



Pädagogisches Schulkonzept der
Freien Montessori Volksschule Allgäu
Klosterstraße 8
87534 Oberstaufen

Tel.: 08386-939210

Fax: 08386-939212

e-Mail: monte.ev@t-online.de

www.montessori-allgäu.de

Montessorischule Allgäu

Pädagogisches Konzept
Stand: 14. Dezember 2000

TEIL 1 ZIELVORSTELLUNGEN

1. Was sollen Kinder in der Schule lernen?
Einheit von Denken, Fühlen und Wollen
Selbstbestimmtes Lernen in geschützter Umgebung
Erfüllung der geistigen Bedürfnisse des Kindes
2. Welche Fähigkeiten braucht unsere sich wandelnde Gesellschaft?
3. Ziele und Wege der Montessori-Pädagogik

TEIL 2 INHALTLICHE UND PÄDAGOGISCHE SCHWERPUNKTE

1. Entwicklung stabiler, harmonischer Persönlichkeiten
Schwerpunkt Musik
Schwerpunkt Wahrnehmung und Bewegung
Vorbedingungen: Eigenwahrnehmung
Schulreife
Denken durch Bewegung und Sinnesschulung
Materialien
Schwerpunkt Soziales Lernen
Der Zusammenhang zwischen Ich-Kompetenz und Sozialkompetenz
Jahrgangsmischung
Soziales Lernen in der Praxis
2. Erwerb des Wissens von heute
Lesen und Schreiben: Schlüssel zur Welt
Schriftsprachlicher Anfangsunterricht
Weiterführender Schriftspracherwerb
Vorbereitete Umgebung zum Schriftspracherwerb
Rechnen: Die goldene Perlenkette
Bedingungen für das Rechnenlernen
Mathematisches Material nach Montessori
Sach- und Heimatkunde
Ziel des Sach- und Heimatkundeunterrichts
Methoden
Voraussetzungen und Materialien
3. Aktives Gestalten in der Welt von morgen
Moderne Kommunikation und Fremdsprachen
Arbeiten in und mit der Natur

TEIL 3 DIDAKTISCHE PRINZIPIEN

1. Die vorbereitete Umgebung
Das Klassenzimmer
Das Unterrichtsmaterial

Berücksichtigung der sensiblen Phasen

Regeln und feste Grenzen

2. Freiarbeit
3. Gebundener Unterricht
4. Projektarbeit
5. Arbeit mit Tages- und Wochenplänen
6. Gruppenarbeit und Kurse
7. Exkursionen, Betriebspraktika und Austauschprojekte

TEIL 4 DIE AUFGABEN DER LEHRKRÄFTE UND DER ELTERN

1. Das Selbstverständnis der Lehrkräfte
2. Leistungsbewertung
3. Die Eltern (Mit-)Arbeit

TEIL 5 LITERATUR

TEIL 1 ZIELVORSTELLUNGEN

1. Was sollen Kinder in der Schule lernen?

1.1. Einheit von Denken, Fühlen und Wollen

Maria Montessori sah den Menschen ganzheitlich als Einheit von Körper, Geist und Seele. Um in der Welt schöpferisch und eigenverantwortlich tätig zu werden, muss er lernen, seine Gedanken und Gefühle mit seinem innersten Wollen in Einklang zu bringen und dann zu handeln.

1.2. Selbstbestimmtes Lernen in geschützter Umgebung

Das Kind besitzt ein natürliches Potenzial zu lernen (Neugierde, Innere Kraft, Wunsch zu Lernen) vgl. Carl R. Rogers, Lernen in Freiheit, München 1974. Wenn wir dieses Potenzial des Kindes auf allen Ebenen respektieren und ihm einen geeigneten Nährboden bieten, ermöglichen wir dem Kind, sich selbst in seiner schöpferischen Qualität zu erfahren. Dadurch wird der Weg des selbstbestimmten Lernens von innen heraus angebahnt, indem die Kinder lernen, sich eigene Ziele zu setzen und sie auch zu verwirklichen. Wir gehen also von der Grundannahme aus, dass Lernen ein von innen gesteuerter Prozess in Wechselwirkung mit dem Außen ist.

Die Essenz dieses Ansatzes lautet:

- Alles organische Leben entwickelt und manifestiert sich als Interaktion zwischen einem lebenden Organismus und einer Umgebung.
- Diese Interaktion wird immer von innen gesteuert, denn die selbsterhaltende und selbstregulierende Instanz, die Leben und Entwicklung ermöglicht, ist innerhalb des Organismus gelagert (z. B. im Zellkern, im genetischen Code).
- Jeder Organismus enthält in sich sein eigenes artspezifisches Entwicklungsprogramm, einschließlich der Möglichkeit zu neuartiger Interaktion mit seiner Umgebung. Dieses Potenzial ist beim menschlichen Organismus unvergleichlich größer als bei jedem anderen Lebewesen. Allerdings kann jeder Organismus sein Potenzial nur dann

entfalten, wenn er eine seinen Entwicklungsbedürfnissen entsprechende Umgebung vorfindet. Für den Menschen bedeutet dies, dass sich auch echte Entscheidungskraft, Kreativität, Intelligenz und soziales Verhalten ganz natürlich entwickeln, wenn die Umgebung diese Möglichkeit nicht verhindert.

- Wie jeder lebende Organismus entwickeln sich auch Menschenkinder in einer spezifisch vorbereiteten Umgebung von der Befruchtung bis zur Reife. Doch die volle Entwicklung des menschlichen Kindes vollzieht sich über einen besonders langen Zeitraum hinweg. Die Umgebung muss nicht nur den verschiedenen Entwicklungsetappen entsprechen, sondern es ist ein Gleichgewicht aus natürlichen und kulturellen Elementen erforderlich, wenn das menschliche Potenzial erfüllt werden soll.
- In jeder Entwicklungsetappe wird die Interaktion durch spezifische Bedürfnisse von innen her geleitet, die auf deutliche oder subtile Weise in Erscheinung treten können.
- In jeder Etappe stellt sich ein neues Verhältnis zwischen den Grundbedürfnissen her, nämlich dem Bedürfnis nach Liebe, dem Bedürfnis nach autonomer, von innen geleiteter Interaktion und dem Bedürfnis nach festen Grenzen.
- Beim menschlichen Kind ist das Bedürfnis nach Liebe viel stärker ausgeprägt und viel tiefer und komplexer als bei anderen Lebewesen. Es ist so stark, dass das Kind durch dieses Bedürfnis sehr anfällig für Konditionierung ist und in große Abhängigkeit verfallen kann, wenn Liebe nicht bedingungslos und freigegeben wird.
- Beim menschlichen Kind ist neben einem starken Nachahmungstrieb das Bedürfnis nach freiem Experimentieren mit der Umwelt besonders ausgeprägt. Wenn die Umgebung diesem Bedürfnis nach freiem Spiel nicht gerecht wird oder es durch das überlebenswichtige Liebesbedürfnis gelenkt wird, entsteht ein Gefühl des Mangels und der Aggression.
- Auch wenn das Gleichgewicht zwischen diesen Grundbedürfnissen gestört ist, kann der Organismus in einer entspannten, vorbereiteten Umgebung zu neuem Gleichgewicht kommen, sich selbst heilen oder einen neuartigen Ausgleich für sein Defizit finden, solange dies nicht durch Störungen von außen verhindert wird.
Vgl. Rebecca Wild, „Kinder im Pesta“, 1993

1.3. Erfüllung der geistigen Bedürfnisse des Kindes

Maria Montessoris Anliegen ist, Bildung zu ermöglichen unter Berücksichtigung der geistigen Bedürfnisse der einzelnen Kinder. Anhand dieser Bedürfnisse soll das Lehr- und Unterrichtsprogramm aufgebaut werden. Kinder im Alter von sieben bis zwölf Jahren haben nach Montessori folgende geistige Bedürfnisse:

- *Wissbegierde* – Den Schüler/innen muss ein möglichst breites Feld von Unterrichtsinhalten angeboten werden.
- *Aktiv lernen wollen* – Die Lernumwelt muss so vorbereitet werden, dass die Schüler/innen alles vorfinden, was sie zum selbsttätigen Lernen brauchen.
- *Gründe und Hintergründe durchschauen* – Die Schüler/innen müssen wie Forscher an die Dinge herangehen können, das heißt, Hypothesen und Versuchsanordnungen bilden, Experimente machen und überprüfen, Entstehungszusammenhänge aufdecken (genetische Methode), Gründe erkunden und sich die Sinnfrage stellen (Zusammenhänge suchen), Komplexes in Teile zerlegen (analytische Methode) und diese wieder zu einem Ganzen zusammenzufügen (synthetische Methode).
- *Das Ganze begreifen wollen* – Das Ganze muss angeboten werden, aber da das Ganze nicht fassbar ist, muss man das Detail als Mittel geben. Um sich z. B. eine Vorstellung vom Leben der Insekten machen zu können, genügt es, das Leben eines Insekts gründlich studiert zu haben (exemplarische Methode), vgl. Teil 2, Kap. 2.3.

- *Wunsch nach Gemeinschaft* – Die Schüler/innen müssen sich mit anderen zusammenschließen können, Gruppenbildung muss gefördert werden (vgl. Teil 2, Kap. 1.3)

2. Welche Fähigkeiten braucht unsere sich wandelnde Gesellschaft?

Wir befinden uns in einem umfassenden gesellschaftlichen und kulturellen Wandel. Viele alte Orientierungsmuster haben plötzlich keine Gültigkeit mehr oder verändern sich nachhaltig, und es entstehen ständig neue Strukturen. Der Satz „Nur der Wandel ist beständig“ gilt heute mehr denn je. Deshalb steht die intellektuelle, soziale und gesellschaftliche Kompetenz der Kinder als zukünftige Erwachsene im Mittelpunkt unseres Interesses. Die beschleunigte Dynamik gesellschaftlicher und technischer Veränderungen betrifft alle Bereiche und damit auch unsere Kinder unmittelbar. Es leuchtet ein, dass unsere Kinder diesen Veränderungen nur gewachsen sind, wenn sie lernen, sich auf den ständigen Wandel einzustellen und Neues nicht von vornherein als Bedrohung zu empfinden. Sie sollten in der Lage sein, aus der Vielfalt des Neuen zielsicher das für sie Relevante auszuwählen, den Umgang damit effizient und eigenständig zu erlernen, die positiven Aspekte zu nutzen und sich mit unerwünschten Aspekten kritisch und aktiv auseinanderzusetzen. Es ist kein Zufall, dass diese Qualitäten auch wesentliche Voraussetzungen für den Erfolg in der heutigen Arbeitswelt sind. Dies wird an den Einstellungskriterien der Wirtschaft deutlich, die u. a. lauten:

- Kontaktfähigkeit
 - Initiative
 - Leistung
 - Mobilität und Flexibilität
 - Durchsetzungsvermögen
 - Teamfähigkeit
- (aus: Wirtschaft und Unterricht, Information für Pädagogen in Schule und Betrieb, Heft 4, Mai 1996)

Damit sie mit den sich ständig verändernden Situationen in der Gegenwart und in der Zukunft konstruktiv umgehen können, sollen sich unsere Kinder also folgende grundsätzliche Fähigkeiten aneignen:

- Individuelle Verhaltensweisen wie Initiative, Ausdauer, Stetigkeit, Flexibilität, Selbstständigkeit, Selbstbewusstsein, abstraktes und analytisches Denken, Konzentrationsvermögen, Denken in Zusammenhängen, Entscheidungsfreude
- Soziale Verhaltensweisen wie Kooperationsbereitschaft, Kontaktfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit, Teamgeist, Bereitschaft zum sozialen Konsens, Sensibilität, Selbstkontrolle
- Arbeitsverhalten wie Exaktheit, Qualitätsbewusstsein, Zuverlässigkeit, Planung und Kontrolle, Motivation, Zeitmanagement, Flexibilität, Überzeugungskraft.

3. Ziele und Wege der Montessori-Pädagogik

Schule soll also unsere Kinder befähigen, sich als verantwortlich handelnde, selbstständige und glückliche Individuen in die Gesellschaft einzubringen. Sie sollen die Möglichkeit haben, das in ihnen und damit in der Gesellschaft insgesamt liegende positive Potenzial voll zu verwirklichen. Diese Ziele sind im bayerischen Lehrplan konkret ausgeführt:

Auftrag der Grundschule laut Bildungsplan/Lehrplan Umsetzung in der Montessorischule Allgäu

Die Grundschule

... berücksichtigt Eigenart und Lebenssituation des Grundschulkindes Maria Montessori formulierte anhand ihrer Forschungen und Erfahrungen die „sensiblen Phasen“ der kindlichen

Entwicklung, in denen jedes Kind individuell für das Lernen bestimmter Zusammenhänge oder Fertigkeiten besonders offen ist. Das heißt, Grundschul Kinder lernen durch konkretes Tun und eignen sich damit eine Verständnisstruktur der Zusammenhänge an, die sie später auf andere Situationen übertragen können. Sie lernen das Lernen.

... richtet sich in Sinn und Wertorientierung im Sinne der Verfassung am christlichen Menschenbild aus. Wenn wir die großen Religionen in ihrem Ursprung miteinander vergleichen, stellen wir fest, dass sie in den wesentlichen Punkten, das heißt, in dem, was sie dem Menschen als Wahrheit vermitteln wollen, übereinstimmen. Es gibt einen gemeinsamen Nenner, eine Urwahrheit, universelle Gesetze, nach denen alles Leben auf diesem Planeten Erde funktioniert. Die großen Lehrer der Menschheit haben stets versucht, ihrem jeweiligen Volk diese eine Wahrheit zu übermitteln. In diesem Sinne verstehen wir den Auftrag unserer Schule als orientiert an der Einheit allen Lebens und am Naturverständnis von Franz von Assisi, ohne andere Zugänge zum Göttlichen abzuwerten.

... schafft eine Atmosphäre der Anerkennung, des Vertrauens und der Geborgenheit. Die Rolle der Lehrer/in in der Montessori-Schule ist die des „Helfers“, des „Unterstützers“ und des „Anregers“ kindlicher Tätigkeit in Freiheit. Die Lehrer/in kann mit Hilfe der Montessori-Pädagogik über die differenzierende Unterrichtsgestaltung ein persönliches Vertrauensverhältnis zu jedem Kind gewinnen. Jedes Kind erlebt sich aufgrund der Jahrgangsmischung in unterschiedlichen Rollen als lernend und lehrend gleichzeitig, was Hilfsbereitschaft und Kooperation fördert.

... erzieht zu kritischem Denken und selbstständigem Handeln. Entsprechend dem Montessori-Leitsatz „Hilf mir, es selbst zu tun“ hilft das selbstständige Lernen am konkreten (Montessori-) Material dem Kind, Vertrauen in sein eigenes Urteilsvermögen und seine Verständnisfähigkeit zu entwickeln, anstatt nur passiv die Erfahrungen anderer zu übernehmen. Gleichzeitig wird pauschaler Kritiksucht vorgebeugt, denn wer selbst forschend tätig ist und ständig aus eigenen Fehlern lernt, schätzt auch das Tun und die Bemühungen anderer mehr.

... betreut jedes Kind mit dem Ziel seiner allseitigen Förderung. Die Montessori-Schule gibt dem Kind mit der „Vorbereiteten Umgebung“ die Möglichkeit, durch die freie Wahl der Arbeit und durch die Pflege der Sinne den tätigen Umgang mit Arbeitsmaterialien unter Einbeziehung der Bewegung, durch Wiederholung nach eigenem Bedürfnis und durch Erfahrungen mit der Stille, Körper, Gedanken und Gefühle in Einklang zu bringen und zu schulen. Das Kind „lernt, wie es am besten lernt“ – die beste Vorbereitung für den ständigen Wandel in der späteren Arbeitswelt. Die forschende Neugier und Lernfreude des Kindes bleibt erhalten.

Im Einklang mit den Forderungen des bayerischen Lehrplans setzt unsere Schule Schwerpunkte, die für die verfassungsgemäße Förderung der Kinder unserem Verständnis nach besondere Bedeutung haben. Die Ziele unserer Schule stehen in Einklang mit den in der Verfassung des Freistaates Bayern (Art. 131) formulierten Grundsätzen.

Teil 2 Inhaltliche und pädagogische Schwerpunkte

1. Entwicklung stabiler, harmonischer Persönlichkeiten

1.1. Schwerpunkt Musik

Leben ist Schwingung der Atome in einem ganz bestimmten Rhythmus. Musik ist Schwingung in ganz bestimmten Proportionen. So wie der ganze Kosmos „klingt“ (die Bewegungen der Planeten und Gestirne folgen musikalischen Oktaven-Proportionen), so hat

auch der Mensch ein natürliches Bedürfnis nach Harmonie. Zudem lernt das Kind beim Singen und Musizieren in idealer Weise, sein Gleichgewicht zwischen Einfügen in eine Ordnung bei gleichzeitigem eigenständigen „Halten der eigenen Stimme“ und „Spielen der eigenen Melodie“ zu entwickeln und zu stabilisieren. Diese Balance zwischen selbstverantwortlicher Eigenständigkeit und dem Einfügen in eine Gesamtharmonie ist das entscheidende Kriterium für das erfolgreiche Verwirklichen des eigenen Lebensentwurfes auch beim Erwachsenen. Für Kinder im Grundschulalter soll diese übergreifende Qualität von Musik in besonderer Intensität erlebbar gemacht werden, indem Musik nicht als separate „Disziplin“ unterrichtet wird, sondern in alle Bereiche als Grundbestandteil des täglichen Lebens einfließt. Dem Singen wird dabei eine besondere Bedeutung beigemessen, ist es doch die ursprünglichste musikalische Ausdrucksform des Menschen. So wird der Schulalltag durch das Singen von Liedern gegliedert, die sich nach jahreszeitlichen Gegebenheiten ausrichten. Der stimmliche Ausdruck wird integraler Bestandteil bei der Ausübung bestimmter Tätigkeiten, wie z. B. beim Basteln, bei Bewegungsspielen, bei kraftvollen gemeinsamen Arbeiten („hau-ruck!“) oder im Umgang mit der Sprache. Auch für das Üben z. B. von Konzentration und Geistesgegenwart („Jetzt fahr’n wir über’n See ...“), zur Gedächtnisschulung (mehrstrophige Lieder) oder für das Buchstabieren (Auf der Mauer, auf der Lauer ...) haben Lieder wie auch Gedichte und Reime ihren wichtigen Platz. Aber auch dem instrumentalen Musizieren wird in unserer Schule ein hoher Stellenwert beigemessen werden. Diesbezügliche Aktivitäten werden außerhalb des normalen Unterrichts in Form von AGs für Interessierte angeboten. Sowohl das Erlernen klassischer Musikinstrumente für späteres Musizieren im (Schul-) Orchester und für das Solospiel als auch die Pflege der regionalen (alpenländischen) Musikkultur wird in besonderer Weise gefördert werden. Weitere musikalische Aktivitäten in anderen Stilrichtungen sind erwünscht und hängen vom Engagement der Eltern ab.

1.2. Schwerpunkt Wahrnehmung und Bewegung

Das Kind nimmt sich und seine Umwelt mit seinen Sinnen wahr. Werden diese Sinneswahrnehmungen richtig verarbeitet und integriert, so ist eine zielgerichtete motorisch angepasste Reaktion (Bewegung) das Resultat. Alle Sinnessysteme sind bei unserer Geburt angelegt. Die Reifung beginnt bereits im Mutterleib, muss jedoch durch Nutzung der Sinne nach der Geburt fortgesetzt werden. Durch wiederholte Sinneserfahrungen können Reize im Gehirn verglichen und geordnet werden. Dies benötigt Zeit, um Festigung und Sicherheit zu erlangen.

1.2.1. Vorbedingungen: Eigenwahrnehmung

In den ersten sechs bis acht Lebensjahren steht für das Kind die Eigenwahrnehmung, das heißt das Kennenlernen seiner selbst und seiner Körperfunktionen, im Vordergrund. Diese Selbstwahrnehmung erfolgt hauptsächlich über drei Basis-Sinne: Haut, Gleichgewichtsorgane und Tiefensensibilität. Das System der Tiefensensibilität verarbeitet auf unbewusster Ebene im Gehirn ständig Informationen über Muskelspannungen und Gelenkstellungen. Gemeinsam mit den Informationen des taktilen Systems (Haut) bildet sich so das Körperschema eines Kindes aus, das heißt seine Vorstellung von seinem Körper. Die klare Orientierung innerhalb des eigenen Körpers, ein gutes Körperschema, ist die Voraussetzung für die Entwicklung von Konzentration, Handlungskompetenz und Selbstbewusstsein.

1.2.2. Schulreife

Das schulreife Kind kann als Folge seiner gut integrierten Bewegungserfahrungen aufrecht sitzen, sich längere Zeit auf eine Sache konzentrieren, wichtig von unwichtig unterscheiden und Regeln einhalten. Nun ist es bereit, über seine Fernsinne, Augen und Ohren, Neues über seine Umwelt in Erfahrung zu bringen. Mithilfe seiner mittlerweile entwickelten Fähigkeit,

den Rumpf stabil zu halten und eine Hand isoliert, gezielt zu bewegen, kann es schreiben lernen. Für solche gezielten feinmotorischen Bewegungen ist die komplexe Verarbeitung der Wahrnehmungen mehrerer Sinnessysteme durch das Gehirn erforderlich.

1.2.3. Denken durch Bewegung und Sinnesschulung

Um die Integration der Sinnessysteme erfolgreich zu vollenden und somit die Basis für kompetentes Handeln zu schaffen, benötigt das Kind auch im Grundschulalter noch Sinnes- und Bewegungserfahrungen. Denn nur auf der Grundlage einer harmonischen funktionierenden Motorik und Sinneswahrnehmung kann sich auch geistiges Lernen vollziehen. Die neueste Hirnforschung hat bewiesen, dass Lernprozesse, die mit allen Sinnen erlebt werden, die Entwicklung von Kreativität und Intelligenz positiv beeinflussen. Die sensomotorische Auseinandersetzung mit Formen im Raum ist Grundvoraussetzung für Lesen, Schreiben und Rechnen. Maria Montessori sah in der Koordination der Bewegungen eine wichtige Voraussetzung für das seelische Gleichgewicht und die Fähigkeit zur Konzentration. Ein Kind, das seine Bewegungen geordnet hat, ist in der Lage, sie kontrolliert und zielgerichtet auszuführen. Die zunehmende Beherrschung eigener Bewegungsabläufe sichert dem Kind darüber hinaus schrittweise ein Stück Unabhängigkeit und Selbstsicherheit. Jedes Kind tritt mittels seiner Bewegung mit seiner Umwelt in Kontakt. Das Kind bemächtigt sich seiner Umgebung, indem es Dinge (mit seinen Fingern) begreift, anpackt, versteht, von allen Seiten betrachtet, sich einem Thema nähert, an ein Problem herangeht und damit umgeht, vielleicht einen gedanklichen Sprung macht, um dann Zusammenhänge miteinander zu verknüpfen. All diese Begriffe haben mit Bewegung zu tun, die es als Kind zu leben gilt, um bis ins Erwachsenenalter die Abstraktion vollziehen zu können.

1.2.4. Materialien

Maria Montessori ermöglicht mit ihrem Sinnesmaterial einzelne isolierte Lernschritte, z. B. nur Farbe, Form, Geruch, Gewicht, Temperatur, Klang, Oberflächenbeschaffenheit. Sie führt so über Sinnesmaterialien und handgreifliche Dinge die Kinder Schritt für Schritt vom konkreten Material zur Abstraktion (Materialisierte Abstraktion). Dadurch ist das Sinnesmaterial dem Leistungsstand des Kindes genau angepasst und ermöglicht einen kontinuierlichen, systematischen Lernerfolg und das damit einhergehende Selbstbewusstsein. Das Vorgehen des Lehrers mit dem Sinnesmaterial nennt sie:

Dreistufenlektion

1. Stufe: „Das ist“ Der Lehrer benennt das Material.
2. Stufe: „Gib mir“ Der Lehrer fragt und der Schüler gibt ihm das Material.
3. Stufe: „Was ist das?“ Der Lehrer fragt und der Schüler benennt das Material.

Jedes von Montessori entworfene Material ist so angelegt, dass das Kind die Möglichkeit hat, die von ihm gewünschte Übung beliebig oft zu wiederholen. Montessori nannte das beobachtete Phänomen die Polarisation der Aufmerksamkeit. Sie stellte fest, dass eine wichtige Vorbedingung für das Eintreten dieses Phänomens die freie Wahl der Tätigkeit sei. Das heißt, ein äußerer Reiz deckt sich mit einem inneren Bedürfnis und erzeugt bei dem Kind Erwartung und Aufmerksamkeit, zusammen also eine echte Motivation und somit eine bewusste Wahrnehmungsleistung, die vom Gehirn optimal verarbeitet wird und eine gezielte Motorik zur Folge haben kann. Die entscheidende Rolle spielt dabei die Motivation. Ohne Motivation kommt es zu keinem echten Lernen, da es zuvor schon zu keiner echten Wahrnehmungsleistung kam. Dies ist zwischenzeitlich auch neurophysiologisch nachweisbar. An dieser Stelle wird die Bedeutung der freien Wahl in der Freiarbeit deutlich. Gleichzeitig ist in der Freiarbeit die Möglichkeit individueller Bewegungsimpulse und Ortsveränderungen enthalten. Die unter 1.2.3. angeführten körperlichen Aktivitäten, die im gebundenen Unterricht notwendig als störend empfunden würden, haben hier ihren natürlichen Raum. Konsequenzen in der Praxis unserer Schule:

Der Bewegungsmangel bei vielen Kindern in unserer heutigen Zeit ist für uns Motiv, diese Erkenntnisse in unserer Schule besonders intensiv zu berücksichtigen und der Verknüpfung von „Lernen“ mit Bewegung viel Raum zu geben.

Dafür schaffen wir folgende Möglichkeiten:

- Unspezifisches (z. B. Bohnenwanne) und spezifisches Sinnesmaterial (z. B. Tasttafeln) innerhalb der Freiarbeit, vgl. auch Teil 2, Kap. 2.1.3. Vorbereitete Umgebung zum Schriftspracherwerb
- Sinnesparcours innerhalb und Sinneswanderungen außerhalb der Schule
- Übungen des praktischen Lebens, wie z. B. Kochen und Backen
- Werkstatt mit Materialien, wie Ton, Speckstein, Weide, Holz, Ytong, Farben, ...
- Viel Freigelände um die Schule herum zum Turnen, Klettern, Rennen, Schaukeln ... und der Möglichkeit selbst etwas zu gestalten z. B. Hütten, Baumhäuser ...
- Konkrete Sportangebote wie Ballspiele, Geräteturnen, Aikido, Schwimmen, Sportklettern, Leichtathletik, Yoga, Kreistänze ...

1.3. Schwerpunkt Soziales Lernen

1.3.1. Der Zusammenhang zwischen Ich-Kompetenz und Sozialkompetenz

Für soziales Lernen ist eine Balance zwischen Ich-Kompetenz und Sozialkompetenz erforderlich.

Ich-Kompetenz

Ich-Kompetenz beinhaltet Verhaltensweisen im Sinne der Selbstverwirklichung, der Selbststeuerung sowie der Identitätsfindung und –förderung.

Zu den Qualitäten der Ich-Kompetenz gehören:

- Selbstreflexion
- Wahrnehmung eigener Interessen
- Frustrationstoleranz
- Kritikbewusstsein
- Durchsetzungsvermögen
- Problemlösungsfähigkeit
- Entscheidungsfähigkeit

Sozialkompetenz

Sozialkompetenz zielt auf die Förderung kommunikativer Verhaltensweisen ab. Zu den Qualitäten der Sozialkompetenz gehören:

- Übernahme von Mitverantwortung
- Kommunikationsfähigkeit
- Integrationsfähigkeit
- Kooperationsfähigkeit
- Solidaritätsbereitschaft

Ziele

- Respektvoller und verantwortungsbewusster Umgang mit Menschen und allem Lebendigen
- Kreativer Ausdruck und kreative Kommunikation
- Auseinandersetzen mit der eigenen Persönlichkeit
- Teamfähigkeit
- Kritikfähigkeit
- Konfliktfähigkeit
- Den eigenen Platz in der Gesellschaft finden

Konsequenzen in der Praxis unserer Schule:

- Vorbereitete Umgebung
- Schüलगremien zur Förderung der Selbstverwaltung

- Einüben von Gesprächstechniken und Regeln (Ausreden lassen, auf Argumente eingehen, Konsensbildung)
- Integration behinderter Kinder (soweit nicht sonderschulpflichtig)
- Erstellen von Regeln (auch unter Mitwirkung der Schüler/innen)
- Verantwortlichkeit für die Einhaltung dieser Regeln
- Aufmerksamkeit der Lehrer/in/Erwachsenen bei Konflikten
- Aufgreifen von Konflikten und gemeinsame Lösungsfindung
- Vorbildwirkung der Erwachsenen
- Soziales Bewusstsein als innere Haltung
- Einbeziehung der Eltern (Infoabende, Elterngespräche und Elternfortbildung zum Thema Soziales Lernen)
- Wochenarbeitsplan unter besonderer Berücksichtigung der Gruppenstruktur
- Wechsel zwischen Einzelarbeit, Partnerarbeit, Gruppenarbeit gemäß den Bedürfnissen und Erfordernissen
- Gemeinsame Aktivitäten (Exkursionen, Projektarbeit)
- Morgenkreis und Schulversammlungen
- Verpflichtende Arbeiten (Ordnung in den Arbeitsräumen / Küchendienst / Putzdienste usw.)

2. Erwerb des Wissens von heute

2.1. Lesen und Schreiben: Schlüssel zur Welt

Lesen und Schreiben sind Grundtechniken, die wesentlich sind für jegliche Bildung, Aus- und Weiterbildung. Somit sind Probleme beim Schriftspracherwerb nicht eng begrenzt, sondern strahlen auf alle Schulfächer aus und behindern erheblich das Lernen in allen schulischen und persönlichen Bereichen. Aus diesem Grund ist der Lese- und Schreibunterricht an unserer Schule ein wesentlicher inhaltlicher Schwerpunkt, dem durch individuell abgestimmte Unterrichtszeit und umfangreiche Unterrichtsmaterialien Rechnung getragen wird.

2.1.1. Schriftsprachlicher Anfangsunterricht

Die neuere Forschung zum Schriftspracherwerb macht deutlich, dass Lesen- und Schreibenlernen ein aktiver Aneignungsprozess ist, der lange vor Schuleintritt beginnt. Kinder durchlaufen auf ihrem Weg zur Schrift verschiedene Entwicklungsstufen, die qualitativ andere Lese- bzw. Schreibstrategien repräsentieren (Günther, 1986). Somit lesen und schreiben Kinder nicht in erster Linie anhand von Nachahmungsprozessen, sondern durch permanentes Organisieren und Reorganisieren ihres ständig sich erweiternden schriftsprachlichen Wissens. Unser Hauptanliegen im Bereich Schriftspracherwerb ist es, jedes Kind dort abzuholen, wo es an seinem ersten Schultag steht und seinem Lerntempo entsprechend konstruktiv zu begleiten.

Zugang zur Schrift anbahnen:

Ein Schwerpunkt im Anfangsunterricht liegt auf der Bereitstellung von Materialien, die den Zugang zur Schrift anbahnen und erweitern sollen. Erstklässler haben gegebenenfalls die Möglichkeit, sich zunächst nur spielerisch unserer Schrift zu nähern und dabei wesentliche Vorerfahrungen für den Schriftspracherwerb zu sammeln. Durch regelmäßiges Vorlesen werden die Kinder an die Metaebene der Schriftsprache herangeführt. Hierbei geht es um wesentliche Grundlagen, wie die Wertschätzung des (selber) Lesens, die Heranführung an den Aufbau von Geschichten, die Erweiterung des kindlichen Wortschatzes und auch die Fähigkeit, eine Geschichte zu verstehen und zu hinterfragen, und dabei den Kindern die für jeden Wissenserwerb relevante Universaltechnik des Fragens und Antwortens zu vermitteln.

In jahrgangsübergreifenden Klassen haben gerade auch Kinder mit wenig schriftsprachlichen Vorerfahrungen die Gelegenheit, ältere Kinder zu beobachten, nachzuahmen und um Hilfe zu bitten.

Lesen durch Schreiben – Die Anlauttabelle nach J. Reichen

Sobald das Kind gelernt hat, ein Wort in seine lautlichen Bestandteile zu zergliedern, hat es mit der Anlauttabelle aus dem Lehrgangskonzept „Lesen durch Schreiben“ von Jürgen Reichen von Anfang an Zugang zu allen Buchstaben. Die Anlauttabelle stellt ein Lexikon für die Phonem-Graphem-Beziehungen unseres Alphabetes dar. Somit können die Kinder ihren Interessen und Neigungen entsprechend schreiben und durch das Entziffern ihres Geschriebenen Lesen lernen. In dieser sensiblen Anfangsphase lassen wir den Kindern so viel Zeit, wie sie benötigen. Optische und akustische Differenzierungsübungen oder zusätzliche Buchstabeneinführungen sind grundsätzlich nicht vorgesehen, da sie integraler Bestandteil der Arbeit mit der Anlauttabelle sind. Im Einzelfall können aber derartige Zusatzangebote nötig sein. Erarbeitung einer Individualanlauttabelle. In Einzelfällen werden wir mit den Kindern eine sogenannte „Individualanlauttabelle“ erarbeiten, in der wir einzelne Bilder der Originaltabelle durch individuell bedeutsame und damit einprägsamere Bilder ersetzen.

2.1.2. Weiterführender Schriftspracherwerb

Die schriftsprachlichen Inhalte des bayerischen Lehrplans haben für uns Gültigkeit, werden aber in einer anderen Form des Unterrichts vermittelt. Mündlicher Sprachgebrauch ist Unterrichtsprinzip und wird nicht gesondert thematisiert. Rechtschreibung, Sprachbetrachtung und weiterführendes Schreiben werden über den schriftsprachlichen Sprachgebrauch thematisiert, geübt und vertieft. Dabei wird ein Problem in Rechtschreibung oder Grammatik nicht isoliert erarbeitet, sondern in der konkreten und realitätsnahen Textarbeit gelöst. Im Rahmen der Textarbeit wird das systematische Üben rechtschriftlicher Besonderheiten besonders betont (z. B. Groß- und Kleinschreibung, Dehnung, Doppelung). Große Bedeutung hat auch das situativ angemessene Schreiben von Texten. Besonderes Gewicht soll auch auf das Erlesen von Sachtexten gelegt werden. Schließlich geht es uns darum, die Kinder auf spätere gesellschaftliche und berufliche Anforderungen vorzubereiten, die zu einem wesentlichen Teil aus der Entnahme von Information aus Sachtexten bestehen wird.

2.1.3. Vorbereitete Umgebung zum Schriftspracherwerb

Die vorbereitete Umgebung enthält vom ersten Schultag an sowohl die den Schriftspracherwerb vorbereitenden und begleitenden Materialien als auch Anregungen um anspruchsvollere Aufgaben zu erfüllen. Unsere Materialsammlung wird natürlich ständig aktualisiert und erweitert.

Montessori-Material

Material zur Sinnesschulung, speziell der Hand- und Fingermotorik zur Förderung der grob- und feinmotorischen Koordination

- Löffel (mit Bohnen, Erbsen o. ä.)
- Gießen (mit Samenkörnern oder Wasser)
- Pinzetten und Schälchen zum Umfüllen von Murmeln, Erbsen, Perlen o. ä.)
- Vier Einsatzzylinder
- Tablett mit Vogelsand zum Schreiben mit den Fingern
- Wolle oder Schnüre zum Formen von Buchstaben
- Knetmasse

Material zur Schulung des Tastsinns

- Tasttafeln
- Tastbrettchen

- Stoffkasten mit verschiedenen Stoffen unterschiedlicher Textur zum Fühlen

Weitere Materialien

Im Raum immer verfügbar:

- Wachsmalkreiden, Buntstifte mit verschiedenen Griffstärken
- Schreibmaschine, Druckerpressen von Freinet, Computer
- Weißes und buntes Papier in verschiedenen Stärken und Größen
- Tafel
- Sandpapierbuchstaben
- Bewegliches Alphabet in verschiedenen Schriftarten
- Setzkästen
- Anlauttabellen von Reichen
- Buchstabenkommode

Das Klassenzimmer bietet wechselnde Lernanreize durch:

- Verschiedene an den Wänden angebrachte Lesetexte
- Lesespiele
- Übungen zur Lautdiskriminierung und Lautanalyse
- Silbentrennungskasten
- Buchstabenwürfel
- Lesefenster
- An- Mittel- Auslautübungen
- Arbeitsblätter und Arbeitskarteien mit didaktischen abgestimmten Übungen

Material zur Übung der Rechtschreibung:

- Rechtschreibkartei
- Wörterbücher
- Arbeitsblätter und Arbeitskarteien mit didaktisch abgestimmten Übungen
- Lernspiele zur Übung rechtschriftlicher Besonderheiten

Material zur Übung der Grammatik

- Montessori-Material zum Wortstudium (Wortfelder, Wortfamilien)
- Montessori-Material zum Studium der Wortarten
- Montessori-Grammatikkästen I-IX
- Montessori-Material zur Satzanalyse
- Arbeitsblätter und Arbeitskarteien mit didaktisch abgestimmten Übungen
- Lernspiele zur Übung grammatischer Besonderheiten

Anreize zum Schreiben freier und gebundener Texte

- Stichwortsammlungen zu den unterschiedlichsten Themenbereichen
- Textartensammlung
- Wörterbücher
- Aktuelle Schreibanlässe, die sich aus der Tagesarbeit ergeben

Klassenbibliothek

- Ausstattung mit Sachbüchern, Lexika, Bildbänden, Belletristik etc.

2.2. Rechnen: Die goldene Perlenkette

Die meisten Kinder entwickeln bereits im Vorschulalter ein Interesse für Zahlen. Sie beginnen Dinge, die sie in ihrer Umwelt vorfinden, zu zählen, z. B. Spielautos, Gummibärchen, Steine oder ähnliches. So kommt es, dass fast alle Kinder bei Schulbeginn die Zahlen des unteren

Zahlenbereiches bereits kennen. Aber sowie sie den Bereich des einfachen Nachzählens verlassen, haben sie meist Schwierigkeiten. Das ist auch nicht verwunderlich, denn die abstrakte Welt der Zahlen ist eines der faszinierendsten Denksysteme, die der Mensch je erfunden hat.

2.2.1. Bedingungen für das Rechnen lernen

Damit das Kind in diese Welt der Zahlen eingeführt werden kann, ist es wichtig, dass es sich zunächst eine Vorstellung davon bildet, was sich hinter den abstrakten Zeichen verbirgt. Voraussetzung hierfür sind sensomotorische Erfahrungen. Gleichzeitig muss es in die Regeln eingefügt werden, die den Umgang mit ihnen erfolgreich, sinnvoll und damit befriedigend macht. Das mathematische Montessori-Material gibt dem Kind eine Hilfe an die Hand, die es ihm erlaubt, sich selber eine Vorstellung von Zahlen und deren Gesetzmäßigkeiten zu entwickeln. Die Faszination dieses Materials liegt darin, dass es so anschaulich ist und schwierige mathematische Operationen begreifbar macht.

2.2.2. Mathematisches Material nach Montessori

Das mathematische Material umfasst viele Bereiche (z. B. das goldene Perlenmaterial, numerische Stangen, Zahlenkarten, Multiplikationsbrett, Divisionsbrett, Rechenrahmen....). Sinnesmaterialien vermitteln mathematische Grunderfahrungen. Kinder beginnen zu ordnen, zu klassifizieren, zu zählen, Serien zu bilden. Ohne es zu wissen, eignen sie sich damit ein grundlegendes Instrumentarium an. Immerzu bedienen wir uns dieser Fähigkeit, Regeln zu finden und konsequent anzuwenden. Nichts anderes wird im Bereich der Mathematik von uns verlangt. Das Sinnesmaterial hilft dem Kind, diese Fähigkeit schon auf einer frühen Stufe spielerisch zu entwickeln und somit die Voraussetzungen zu schaffen, um innerhalb der ersten vier Schuljahre mit Hilfe weiterführender Materialien folgende Ziele im Bereich der Mathematik zu erreichen:

- Aufbau des Zahlenverständnis, Üben des Zählens
- Einsicht in das dezimale Zahlensystem und in das Wesen der vier Grundrechenarten
- Einführung in die Geometrie

Die einzelnen mathematischen Materialien vermitteln jeweils nur einen einzigen Lernschritt. Die sukzessive Arbeit des Kindes mit verschiedenen aufeinander aufbauenden Materialien führt das Kind daher spielerisch und in größtmöglicher Eigenständigkeit vom Umgang mit konkreten Perlenmengen (geometrischen Konstellationen von einzelnen Perlen (Punkt), Perlenketten (Linie), Perlentepichen (Fläche) bis zum Perlenwürfel (Kubus) schrittweise zur Abstraktion. Ziel jedes Mathematikunterrichts ist das Rechnen mit abstrakten Größen.

2.3. Sach- und Heimatkunde

Der Bereich der „Heimat- und Sachkunde“ wird in der Montessori Schule als „kosmische Erziehung“ angeboten. Kosmische Erziehung bedeutet Anleitung zur Auseinandersetzung mit der Umwelt (= Weltall, Erde, Kindliche Umgebung, Pflanzen- und Tierwelt u. a.). Dem Kind soll eine Vorstellung von dem Zusammenspiel zwischen der Natur und dem Menschen vermittelt werden. Kosmische Erziehung geht aus vom Ganzen (dem Kosmos, der Weltordnung) und bindet das Kind entsprechend seiner Entwicklungsphasen in dieses System ein. Zuerst erhält das Kind eine Übersicht, ein Ordnungsschema. Beim Studium der Einzelheiten bleibt so immer auch gleich das Ganze sichtbar (Globus – Land, Wasser, Kontinente, Städte). Das Kind soll eine „Vision“ vom Ganzen haben. Ziel der kosmischen Erziehung ist es, ein verantwortlicher Weltbürger zu werden, der sich seiner Stellung und Verantwortung im Kosmos bewusst ist und all seine Kraft dafür einsetzt, unsere Welt lebensfähig, human und lebenswert zu gestalten. Von daher erschöpft sich kosmische Erziehung nicht in der Behandlung von Sachkundethemen, sondern ist ein Teil des gesamten schulischen Geschehens, Grundhaltung einer ganzheitlichen Erziehung.

2.3.1. Ziel des Heimat- und Sachkundeunterrichts

Ziel des Heimat- und Sachkundeunterrichts ist es, das „Eigene“ kennen, verstehen und lieben zu lernen. Mit „das Eigene“ ist die persönlich unmittelbare und die mittelbare Umwelt gemeint:

- Haus – Garten – Dorf
- Stadt – Allgäu als Landschaft und Region
- Einfache Wirtschaftskreisläufe
- Kultur, Geschichte und Brauchtum der Region

Auch sollen die Kinder lernen sich mit Kartenskizzen und Karten im heimatlichen Raum zu orientieren.

2.3.2. Methoden

Wie in der Montessori-Pädagogik üblich, wird das unmittelbare Interesse der Kinder in den Vordergrund gestellt und aufgegriffen: Dinge, Tiere, Pflanzen, Steine, Holz, Werkzeuge, Konstruktionen, Fragen werden erfasst und erforscht (Sachorientierung). Der Kontext der erforschten, erfassten Dinge wird erarbeitet und nach Bedarf vertieft oder erweitert. Dabei wird die grundsätzliche Vernetzung von allem mit allem immer wieder deutlich, es kann beispielsweise ausgehend vom Kondenswasser an den Scheiben des Klassenzimmers der gesamte planetare Wasserkreislauf erkundet werden. Eine Exkursion zum Klärwerk, ein naturkundlicher Ausflug zum Fluss, Experimente mit den Aggregatzuständen von Wasser, eigene Speiseeisherstellung (im Sommer) oder Schneebauten (im Winter) und Wetterbeobachtungen können sich anschließen, immer dem jeweiligen besonderen Interesse der Kinder folgend. Die Faszination dieser Art des Unterrichtes liegt darin, dass den Kindern der Erwerb der lehrplanmäßigen Kulturtechniken und Kenntnisse aus ihrem eigenen spontanen, unmittelbaren Interesse heraus erstrebenswert wird und sie gleichsam nebenbei im freudigen Erkunden eines Sachthemas Lesen, Schreiben, Formulieren, Rechnen, Wiegen, Messen, Schätzen, Organisieren, Zusammenarbeiten, Erklären, Aufgaben verteilen usw. üben.

2.3.3. Voraussetzungen und Materialien

Wichtigstes Grundmaterial für diesen Unterricht ist die Lebenswelt der Kinder und die Aufmerksamkeit der Lehrer, ein spontanes Interesse der Kinder für „kosmische Erziehung“ zu nutzen. Zur Vertiefung und Aufarbeitung finden die Kinder dann die vom Lehrer „vorbereitete Umgebung“ innerhalb der Schule bzw. des Außengeländes mit entsprechenden Materialien vor: Freinet-Kartei für Naturkunde, Messgeräte wie Waagen, Messbecher, Thermometer usw., Bastel- und Gestaltungs- / Konstruktionsmaterialien, Landkarten, Stadtpläne. Eine weitere Voraussetzung sind die vorgesehenen regelmäßigen Exkursionen (vgl. Teil 3, Kap. 7, Exkursionen)

3. Aktives Gestalten in der Welt von morgen

3.1. Moderne Kommunikation und Fremdsprachen

Moderne Kommunikation

Der Wandel in unserer Art der Kommunikation ist für uns Erwachsene atemberaubend. War vor etwa zehn Jahren noch das Faxgerät eine revolutionäre Errungenschaft, folgten binnen weniger Jahre in immer schnellerem Tempo Computer, Scanner- und Druckmöglichkeiten in professioneller Qualität für (fast) jeden, Internet und Handy; zur Zeit findet die Vernetzung von Internet, Handy und dem inzwischen fast allgegenwärtigen Fernseher statt. Das bedeutet einerseits eine ungeahnte Zugänglichkeit von Daten aller Art im „Informationszeitalter“, und der Zugang zu universalem Wissen wird buchstäblich „kinderleicht“.

Andererseits fehlt oft die „Erdung“ dieser Techniken, wir verstehen längst nicht mehr genau, wie das funktioniert, was wir benutzen, können kaum noch leserlich per Hand schreiben und sind ohne Taschenrechner hilflos. Eine weitere Schwierigkeit ist die Orientierung im

Datenschungel, so dass wir aktive Nutzer und nicht von wahllos aufgenommenen Informationen überschwemmt, passive Konsumenten bleiben oder werden. Hier eine Balance zu schaffen und vor allem Kindern, denen der gezielte, aktive Umgang mit moderner Kommunikationstechnik nicht im Elternhaus in die Wiege gelegt wurde, die Möglichkeit zum Lernen zu bieten, ist daher ein wichtiges Anliegen unserer Schule. Dabei wollen wir jedoch stets die „Erdung“ gewährleisten, die vor allem im Grundschulalter immer wieder durch konkreten Umgang mit begreifbaren Materialien erfolgen muss (vgl. Teil 2, Kap. 1.2. Wahrnehmung und Bewegung).

Fremdsprachen

Mit der Globalisierung der Kommunikation (vgl. Teil 2, Kap. 3.1.) hat sich eine Sprache als einheitliche Weltsprache herauskristallisiert, mit der sich heute die Menschen unterschiedlichster Muttersprachen auf dem gesamten Planeten untereinander verständigen: Diese Sprache ist Englisch, das sich aufgrund seiner Struktur für diese Funktion besonders eignet. Kinder im Grundschulalter sind viel leichter als zu einem späteren Zeitpunkt in der Lage, Fremdsprachen ohne Akzent und spielerisch gleichsam nebenbei zu lernen. An unserer Schule wird bereits von der Einschulung an Englisch als Fremdsprache in kindgerechter Methodik angeboten werden. Dabei bleibt es dem einzelnen Kind überlassen, ob es dieses Angebot wahrnehmen möchte, eine Entscheidung dafür ist allerdings (wie bei allen Gruppenangeboten) für den Zeitraum eines Halbjahres verbindlich.

3.2. Arbeiten in und mit der Natur

Das Erleben der Natur, der Wechsel und Fortgang der Jahreszeiten wird ein fester Bestandteil im Lehrplan unserer Schule werden. Die ländliche Lage unserer Schule ermöglicht es in besonderem Maße, die Natur und ihre Gesetze in unmittelbarer Umgebung um die Schule zu erleben. Dazu soll ein Teil des zur Verfügung stehenden Schulgeländes mit Unterstützung der Eltern in einen Schulgarten verwandelt werden. Auch Nutztiere (Ziegen und Schafe) können dort ihren Platz finden. Die Schule bietet den Kindern die Möglichkeit, wichtige Grundarbeiten und das Prinzip der Kooperation mit der Natur im eigenen Mitten kennen zu lernen. Die Ernte von Äpfeln und Beeren aus der Umgebung, die Konservierung des Geernteten, die Herstellung von Käse, das Anlegen und Pflegen des Schulgartens, der Verkauf von Produkten zugunsten der Schule sind eine handfeste Grundlage für ein realistisches, liebevolles Verhältnis zur natürlichen Umwelt, das sich später im aktiven Eintreten für die heimatliche Landschaft äußern kann. Aus dem unmittelbaren Umkreis der Schule steht dabei umfangreiche Kompetenz in zahlreichen Techniken (Nutztierhaltung inkl. Bienenzucht, Gartenbau, Korbflechten usw.) zur Verfügung.

Teil 3 Didaktische Prinzipien

Didaktische Prinzipien

Unser Ziel ein Unterricht, der selbstbestimmtes Lernen ermöglicht, um dem Potenzial unserer Kinder und den wissenschaftlichen Erkenntnissen über Lernvorgänge gerecht zu werden. Ein Lernen in Selbstbestimmung wird möglich aufgrund folgender Qualitäten:

- Selbstdisziplin
- Ausdauer
- Einschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit
- Fähigkeit zur Zeiteinteilung

- Fähigkeit zur eigenständigen Zielsetzung
- Frustrationstoleranz
- Kooperationsfähigkeit
- Einsicht in Notwendigkeiten und Verbindlichkeiten
- Achtung vor der Freiheit anderer
- Fähigkeit zum freiwilligen Gehorsam

Die genannten Qualitäten können nicht bei allen Kindern zum Schuleintritt vorausgesetzt werden. Diese Fähigkeiten müssen zum Teil neu kennengelernt und nach und nach über das soziale Lernen verinnerlicht werden. Es ist Aufgabe der Lehrkräfte, einerseits die dafür notwendigen Strukturen (Zeitplanung / vorbereitete Umgebung / persönliche Zuwendung und Hilfestellung) zu schaffen und andererseits für die Einhaltung von Grenzen (z. B. keinen anderen bei der Arbeit stören) zu sorgen. Die Verbindlichkeit von Unterrichtsangeboten wird mit zunehmendem Alter der Kinder größer, die Hilfestellung bei der Einhaltung der Schulregeln (z. B. Aufräumen nach Beendigung einer Arbeit) nimmt ab. Die Lehrkräfte reagieren situationsbezogen eher zurückhaltend oder mit Nachdruck entsprechend dem diesbezüglichen Entwicklungsstand des jeweiligen Kindes. Der Ansatz des selbstbestimmten Lernens hat nichts mit bloßem Gewährenlassen zu tun. Dies würde dazu führen, dass Kinder ihre Aggressionen auch destruktiv ausagieren oder schwierige Lernanforderungen meiden. Unser Verständnis von innerem Lernen und ein differenziertes Angebot erfordern eine möglichst große Vielfalt von unterschiedlichen Lernformen. Diese Lernformen spiegeln sich im offenen und flexiblen Charakter des Unterrichtes wider und ermöglichen gleichzeitig die Einhaltung der verbindlichen Lehrplaninhalte.

1. Die vorbereitete Umgebung

Wir gehen davon aus, dass sich Kinder gemäß ihrem eigenen „inneren Plan“ entwickeln, indem sie ständig in Beziehung zu ihrer sich ändernden Umwelt treten. Piaget sieht die Entwicklung des Kindes als eine ständige Auseinandersetzung innerer und äußerer Gegebenheiten zur Sicherung eines Gleichgewichts. Jeder lebende Organismus ist auf eine entsprechende Umwelt bezogen. Bei der Entwicklung kognitiver Fähigkeiten geht es immer um drei Faktoren:

Organismus cé Interaktion cé Umwelt

Diese Interaktion zwischen Innenwelt und Außenwelt wird in den unterschiedlichen Entwicklungsstadien durch spezifische Bedürfnisse von innen her geleitet. Somit sollte während dieses Prozesses die Umgebung des Kindes den jeweiligen authentischen Wachstumsbedürfnissen entsprechen. Es ist die vorrangige Aufgabe der Lehrerinnen und Lehrer, diese Bedürfnisse wahrzunehmen, darauf zu reagieren und die „Schulumwelt“ entsprechend zu gestalten. Zur Vorbereiteten Umgebung gehören auch der Respekt der Lehrer/in und Bezugspersonen vor der kindlichen Selbstbestimmung und entsprechende nondirektive Umgangsformen (vgl. Teil 4, Kap. 1, Das Selbstverständnis der Lehrkräfte). Die Erfahrung zeigt, dass Kinder das ihrem Entwicklungsstand entsprechende Material aus eigenem Antrieb auswählen – falls notwendig mit einer begleitenden Hilfestellung des Lehrers.

1.1. Das Klassenzimmer

Das Klassenzimmer ist der Raum in dem sich das schulische Zusammenleben vorwiegend abspielt. Es ist der ganz persönliche Raum einer Gruppe von Kindern und ihrer Lehrkräfte. Trägerverein, Lehrkräfte, Kinder und Eltern gestalten ihn gemeinsam so, dass eine freundliche Atmosphäre entsteht. Das Klassenzimmer wird gegliedert, es bilden sich verschiedene Arbeitsbereiche und Ecken. Dadurch wird der Raum überschaubar und ermöglicht den Kindern, in Ruhe alleine zu arbeiten, sich in Gruppen zu betätigen oder, wenn

nötig, sich zurückzuziehen. In offenen Regalen wird das Material zugänglich und übersichtlich dargeboten. Es sollen Flure und andere Nebenräume in den Unterricht miteinbezogen werden, um vielfältiges, auf unterschiedliche Gegenstandsbereiche bezogenes Lernen, Erfahren und Begreifen anzubahnen, zu fördern und zu realisieren (z. B. Werk- und Bastelraum, Musikraum, Auslegen größerer Arbeiten auf dem Flur, Kochen und Backen in einer Küche oder Küchenzeile usw.). Außerdem sollen den Kindern ausreichend Freiräume und Freizeiten zur Verfügung stehen, ihrem Bedürfnis nach Bewegung nachzugehen. Hat das Kind nicht genügend Bewegungsmöglichkeiten, kann es keine motorische Koordination zustande bringen, sein räumliches Wahrnehmungsvermögen wird weniger ausgeprägt sein (vgl. Teil 2, Kap. 1.2., Wahrnehmung und Bewegung). Die Kinder haben an unserer Schule ein vielfältiges Angebot, nicht zuletzt durch ein entsprechend großes Außengelände.

1.2. Das Unterrichtsmaterial

Die Lernumgebung, in der sich das Kind wohlfühlt und selbstständig lernen kann, soll in unserer Montessori-Schule vielfältig, anregend, sachlich strukturiert und damit für das Kind durchschaubar gestaltet werden. Kernstück dieser „Vorbereiteten Umgebung“ sind die sogenannten Montessori-Materialien. Sie werden ergänzt durch weitere, dem Lernstoff der Grundschule entsprechende didaktische Materialien. Bei der Auswahl der Zusatzmaterialien soll darauf geachtet werden, dass sie in Intention und Eigenschaften zu den Montessori-Materialien passen.

Dafür gelten folgende Kriterien:

Die Materialien sind untereinander „verzahnt“, d. h. sie bauen aufeinander auf.

„Das äußere Material muss sich also den psychischen Bedürfnissen der Kinder wie eine Leiter anbieten, die ihm Stufe für Stufe bei seinem Aufstieg behilflich ist; und auf den Stufen dieser Leiter werden notwendigerweise die Mittel zu Kultur, zur näheren Bildung angeordnet sein. Jedes Fach, wie z. B. Rechnen, Grammatik, Geometrie, Naturwissenschaft, Musik und Literatur muss in den äußeren Gegenständen durch eine systematische, wohl definierte Konstruktion dargeboten werden“.

(M. Montessori, Ausgewählte Texte, S. 171)

- Die Materialien sollen der Bewegungslust der Kinder entgegenkommen, es sollen Handlungsmaterialien sein (Begriffe durch Begreifen).
Material im Sinne Montessoris unterscheidet sich grundsätzlich von herkömmlichen Lehrmitteln in seiner Funktion.
- Die Materialien sollen selbstständige Problemlösungen ermöglichen. Sie sollen von der konkreten Anschauung zum abstrakten Denken führen.
- Die Materialien sollen durch die Ästhetik ihrer Form und Farbgebung, sowie vor allem durch ihren überschaubaren sachlichen Gehalt (Isolation von Schwierigkeiten) die Neugierde und Lernlust der Kinder wecken und erhalten helfen.
- Die Materialien sollen die Polarisation der Aufmerksamkeit ermöglichen. Sie sollen, bei aller Freiwilligkeit des Angebots, das Kind reizen, in Konzentration das Material für sich zu entdecken und beim Umgang mit ihm zu verweilen.
- Die Materialien sollen die Unabhängigkeit des Kindes vom Erwachsenen fördern, indem sie die Möglichkeit der Fehlerkontrolle durch das Kind selbst bieten. Deshalb muss das Material unbegrenzte Wiederholung der Aktivität zulassen und es dem Kind so ermöglichen, seinen Umgang damit immer weiter zu vervollkommen.

1.3. Berücksichtigung der sensiblen Phasen

Die freie Wahl, sich zu einem selbst gewählten Zeitpunkt mit entsprechenden Materialien auseinanderzusetzen, gewährleistet eine hohe Effektivität der Lernprozesse, denn „die innere Empfänglichkeit bestimmt, was aus der Vielfalt der Umwelt jeweils aufgenommen werden soll und welche Situationen für das augenblickliche Entwicklungsstadium die vorteilhaftesten

sind. Sie ist es, die bewirkt, dass das Kind auf bestimmte Dinge achtet und auf andere nicht“ (M. Montessori, „Kinder sind anders“) Diese sensiblen Phasen treten bei Kindern zeitlich verschoben auf. Deshalb muss den Kindern an unserer Schule ständig ein breites und vielfältiges Angebot zur Verfügung stehen in Form von

- Differenzierten Arbeitsmaterialien
- Tätigkeiten: individuell, in der Gruppe, in der Gemeinschaft
- Kommunikationsmöglichkeiten

Aus diesem Angebot können sich die Kinder das ihnen gerade Entsprechende auswählen. Die freie Wahl der Materialien und die damit verbundenen offenen Unterrichtsangebote fördern in hohem Maße den Prozess der Selbstwahrnehmung und Selbstfindung der Kinder.

1.4. Regeln und feste Grenzen

Gerade in einem Unterricht mit hohem Anteil an offenen Unterrichtsformen und hohem Maß an Selbstbestimmung ist es notwendig, dass es feste Regeln und Grenzen gibt.

Ein Teil dieser Grenzen wird grundsätzlich und allgemeingültig von den Erwachsenen festgelegt:

- In Konfliktsituationen wird nicht geschlagen.
- Kinder sind für die von ihnen gewählten Materialien verantwortlich, bestimmen über sie und räumen sie nach Gebrauch wieder weg.
- Kinder, die mit einer Arbeit beschäftigt sind, werden nicht gestört.
- Die Teilnahme an Gruppenarbeiten/Kursen ist verpflichtend.

Die aufgestellten Regeln und Grenzen bieten den Kindern den notwendigen Schutzrahmen und Sicherheit. Innerhalb dieses festgelegten Rahmens können sie in autonomen und selbstbestimmten Lernprozessen ihre Erfahrungen machen. Die Lehrerinnen, Lehrer und Bezugspersonen ermutigen die Kinder, die Grenzen konsequent einzuhalten.

Grundsätzlich gehen wir davon aus, dass Kinder in einer entspannten und nichtdirektiven Umgebung eigene Regeln im Umgang mit sich selbst und anderen entwickeln können (Möglichkeiten der Selbstdisziplinierung).

2. **Freiarbeit**

Freiarbeit – verstanden als „Freie Wahl der Arbeit“ nimmt in unserer Schule eine zentrale Stellung als Lernform ein.

Zu dieser Unterrichtsform gehören:

- Bewegungsfreiheit in einer „Vorbereiteten Umgebung“
- Freie Wahl der Lerngegenstände
- Eigenständige Zeiteinteilung
- Freiheit zur Kooperation (Wahl der Sozialform: Allein / mit Partner / in der Gruppe)
- Eigenständige Wahl des Schwierigkeitsgrades

Die Freiarbeit bietet durch ihre Möglichkeiten zu selbstständiger Entscheidung und natürlichem Umgang mit Mitschülern und Lehrkräften fortwährend Gelegenheit zu sozialem Lernen. Die freie Arbeitswahl gibt jedem Kind die Chance, den gewählten Unterrichtsstoff so ausgiebig zu bearbeiten, wie es für die Entwicklung dieses Kindes wichtig ist. Jede sensomotorische Tätigkeit, bei der sich das Kind aus eigenem Antrieb mit seiner Umwelt auseinandersetzt, schafft neurophysiologische Verknüpfungen im Gehirn. Freiarbeit nach Montessori setzt ein gut durchdachtes Materialangebot in einer vorbereiteten Umgebung voraus, das heißt, es müssen mindestens die Materialien zur Erarbeitung der Lerninhalte vorhanden sein, die für die jeweiligen Altersstufen vorgesehen sind. Lernziele, die nicht in der Freiarbeit erreicht werden können, werden über den gebundenen Unterricht abgedeckt.

3. Gebundener Unterricht

In der Montessori-Schule werden die Lehrplaninhalte der Fächer Deutsch, Mathematik und Heimat- und Sachkunde weitgehend so aufbereitet, dass sie von den Schülern während der Freiarbeit selbstständig bearbeitet werden können. Es bleiben aber noch Inhalte, die einen gebundenen Unterricht erforderlich machen; zum Beispiel:

- Einführung in ein neues Sachkundethema
- Vorlesen und Besprechen von Geschichten
- Kreisgespräche mit gewissen Themen
- Besprechen von Textaufgaben im Mathematikunterricht
- Gemeinsames Musizieren
- Vorbereiten von Unterrichtsgängen
- Einüben eines Rollenspiels
- Rhythmik- und Sportangebote

Der gebundene Unterricht ist gebunden an Fach, Lernstoff, Arbeitsmittel, Zeit, Lehrkraft und Sitzordnung.

In dieser Zeit werden die Themen entweder vom ganzen Klassenverband oder von verschiedenen Lerngruppen gemeinsam behandelt.

Gebundener Unterricht und Freiarbeit können miteinander verknüpft werden. Der Ausgangspunkt kann dabei sowohl in der Freiarbeit als auch im gebundenen Unterricht liegen. Zum Beispiel werden im gebundenen Unterricht Themen und Arbeitsweisen eingeführt, die dann in der Freiarbeit vertieft und erweitert werden können. Auch im gebundenen Unterricht sollen Formen innerer Differenzierung angestrebt werden, um so dem unterschiedlichen Leistungsstand der Kinder gerecht zu werden. Umfang und zeitliches Ausmaß des gebundenen Unterrichts werden von den jeweiligen Lehrkräften festgelegt.

4. Projektarbeit

Eine besondere Form des gebundenen Unterrichts ist der „Projektunterricht“, der an ein Thema gebunden ist. Vor allem im kosmischen Bereich bietet er eine gute Möglichkeit, Kinder selbst tätig werden zu lassen. Bei Planung und Ausführung von Projekten sind die Kinder aktiv beteiligt, der Lehrer zeigt sich für Wünsche und Bedürfnisse der Kinder offen und führt sie schrittweise zu einer immer größeren Selbstbestimmung. „Projekte“ können von einer ganzen Klasse, von einzelnen Schülergruppen oder auch Klassen übergreifend durchgeführt werden. Im Projektunterricht werden in besonderem Maße Interaktions-, Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit und Kreativität gefördert.

Themenbereiche werden nach vielen Richtungen hin untersucht und bearbeitet. Es werden Materialien gesammelt, Informationen eingeholt, Experimente durchgeführt, Ergebnisse zusammengestellt, Schaubilder angefertigt, Vorgänge beobachtet und vieles mehr.

Neben Planungstechniken (wie zum Beispiel Erstellen eines Zeitplanes für eine Aktion, wer macht was, wann, wo und wie?) und Darstellung- bzw. Dokumentationstechniken (wie zum Beispiel Bericht, Rollenspiel, Fotowände, Plakate, Erstellen von Infoblättern bis hin zu einer Klassenzeitung) werden Techniken der Informationsgewinnung bedeutsam (wie zum Beispiel Erstellen eines Fragebogens, Interview, Einholen einer Auskunft über eine briefliche Anfrage oder das Telefon, Fotografieren, Verwendung von Nachschlagewerken bzw. Sachbüchern usw.)

Lehrgänge und das Hinzuziehen von „Fachleuten“ von außen ergänzen die Eigenarbeit der Schüler. Die Arbeitsergebnisse werden zum Abschluss des Projektes der eigenen Klasse, anderen Klassen, den Eltern oder auch der Öffentlichkeit vorgestellt.

5. Arbeit mit Tages- und Wochenplänen

Ein gemeinsam erstellter Arbeitsplan für den jeweiligen Tag / Woche bietet den Kindern die Möglichkeit, sich selbst zu organisieren.

- Die Kinder sind an der kooperativen Organisation des Lernens beteiligt.
- Die Arbeitspläne können den Kindern helfen, ihre Arbeit zu überblicken und zielgerichtet zu handeln.
- Arbeitspläne sind daher unter dem Entwicklungsaspekt zu sehen: Kinder sollen allmählich lernen, aktiv an deren Erstellung mitzuwirken.
- Arbeitspläne dienen Eltern, Lehrerinnen und Lehrern als Orientierung bezüglich des jeweiligen Arbeitspensums der Kinder.

6. Gruppenarbeit und Kurse

Arbeitsgruppen sind themenorientiert und regelmäßig wiederkehrende Einheiten.

- Haben sich die Kinder einmal für die Teilnahme entschieden, haben sie die Verantwortung, daran teilzunehmen.
- Die Themen stehen in engem Bezug zu den inhaltlichen Aufgaben im Lehrplan. Vor allem aus den Bereichen Heimat- und Sachkunde sowie Sachunterricht können entsprechende Themen entnommen werden.
- Arbeitsgruppen können auch den Charakter von Neigungsgruppen haben. Je nach inhaltlichen Erfordernissen kann es sinnvoll sein, längerfristig angelegte Kurse anzubieten.

7. Exkursionen, Betriebspraktika und Austauschprojekte

Exkursionen

Regelmäßig sollen unsere Kinder den angestammten Platz in ihrer Schule verlassen und „die Welt kennen lernen“. Dabei stehen die Exkursionen im direkten Zusammenhang mit den jeweils aktuellen Projektthemen (vgl. Teil 3, Kap. 5, Wochen- und Jahrespläne); das Erarbeitete wird somit auch praktisch erlebbar. Dabei sollen natürlich in erster Linie Betriebe und Einrichtungen der unmittelbaren Umgebung aufgesucht werden, da sie den Kindern meist zumindest „von außen“ bekannt sind, wie z. B. der nächstgelegene Bauernhof, Bäckerei oder Gastronomiebetriebe. Aber auch zahlreiche Betriebe der näheren Umgebung (Metall verarbeitender Betrieb, Sägewerk, Mühle, Klärwerk, Imkerei, Alpe, Verlag, Molkerei Kieswerk usw.) sollen den Kindern durch Exkursionen näher gebracht werden.

In dem Maße, wie die Schüler/innen die Welt da draußen kennen lernen, wird aber auch die Schule für die Außenwelt erfahrbar gemacht. Es hat sich bei Exkursionen bestehender Montessori-Schulen vielfach gezeigt, dass es den Erwachsenen auch bei anfänglicher Skepsis („Die Kinder machen doch nur Chaos!“) eine tiefe Freude bereitet, ihren Alltag und ihre Arbeit der kommenden Generation zu zeigen, sich den oft überraschenden Fragen der Kinder zu stellen und die eigene Arbeitswelt einmal mit den Augen von Kindern zu betrachten.

Betriebspraktika und Austauschprojekte.

Diese vertieften Formen des Kennenlernens unvertrauter Lebenswelten planen wir für die vorgesehene Erweiterung der Schule bis zum Schulabschluss (5.-13.Klasse). Sie sind in geringerem Umfang auch in staatlichen Regelschulen heutzutage üblich.

Teil 4 Die Aufgaben der Lehrkräfte und der Eltern

1. Das Selbstverständnis der Lehrkräfte

Wir gehen davon aus, dass echtes Lernen selbst initiiert und aktiv in einer vorbereiteten Umgebung passiert. Diesen Vorgang nennen wir Inneres Lernen. In der Konsequenz für die Lehrkräfte folgt daraus die aktive Begleitung der Kinder auf ihrem individuellen Lern- und Entwicklungsweg.

Aktive Begleitung bedeutet:

„Zwischen den beiden Extremen, ein Kind allein zu lassen und sein Problem zu lösen liegt das Gebiet, in dem sich echte Entwicklungsprozesse ergeben. (...). In dieser Zone sind wir beim Kind, wir begleiten es, wir sind einfach da. Wir gehen nicht weg, (...) greifen seinen Ideen nicht voraus, lenken es nicht ab, unterstützen es, wenn nötig, in seiner Aktivität und setzen – wenn dies erforderlich ist – Grenzen, damit alle Beteiligten sich wohlfühlen können.“
(Rebecca Wild)

Echte Entwicklungsprozesse bei Kindern werden durch kindgerechte Verhaltensweisen unterstützt:

- Nichtdirektive Begleitung
- Keine Vorwegnahme von Lösungen
- Das Kind nicht allein lassen
- Das Kind nicht bevormunden
- Grenzen als Sicherheit
- Begleitung in Schwierigkeiten
- Sich hinein fühlen

Unerwünscht sind autoritäre Verhaltensmuster oder „Laissez faire“ Umgang mit Kindern, da diese beim Kind keine echten Entwicklungsprozesse unterstützen. Die Lehrer/innen greifen nicht aktiv in selbst gesteuerte Prozesse während der Aktivitätsphasen ein. Sie beobachten die individuellen Prozesse der Kinder, sie versuchen sie dort zu treffen, abzuholen, zu begleiten. Das heißt, die Lehrer/innen versuchen, die jeweiligen sensiblen Phasen der Kinder zu erspüren und entwickeln aus diesen beobachteten Erkenntnissen die Vorbereitete Umgebung. Die Lehrer/innen helfen den Kindern, die aufgestellten Regeln und Grenzen einzuhalten. Sie sind im Konfliktfall präsent, fördern aber ein eigenständig problemlösendes Verhalten der Kinder und geben emotionale Sicherheit. Die genaue Beobachtung des einzelnen Kindes ist die Grundlage für ein Gewährenlassen oder ein Eingreifen, und sie gewinnen Informationen über aktuelle Bedürfnisse, über die emotionale Befindlichkeit, über ihr Arbeits-, Leistungs- und Sozialverhalten. Außerdem achten die Lehrer/innen auf einen regelmäßigen Erfahrungsaustausch durch

- Wöchentliche Teambesprechung
- Elterngespräche
- Weiterbildungen
- Supervision

Das Selbstverständnis der Lehrkräfte kommt in den folgenden Aufgabenstellungen im Umgang mit den Kindern zum Ausdruck:

- Tiefer liegenden Motivationen zum Durchbruch verhelfen
- Perspektiven vorschlagen
- Initiative und Verantwortung wecken
- Erweiterung der Befähigungsfelder für forschendes Lernen
- Vermehrung von Lernanreizen

- Vorschläge von größtmöglicher Auswahl an Materialien und Methoden
- Bereitstellung von wesentlichen technischen und intellektuellen Werkzeugen
- Gewährleistung der Freiheit bei den Kindern, zu wählen, zu experimentieren, zu suchen und zu finden
- Stärkung der Willenskraft nicht durch Zwang oder Ermahnung, sondern durch den natürlichen Wunsch der Kinder, Herausforderungen zu überwinden, die sie sich selbst gesetzt haben.

2. Leistungsbewertung

Die besondere Form des Lernens in unserer Schule fordert konsequenterweise eine andere Form der Leistungsbewertung. Aufgrund der Altersmischung in den Stammgruppen und den unterschiedlichen individuellen Entwicklungsschritten der Kinder ergibt sich kein annähernd homogenes Leistungsniveau. Deshalb können die Lernfortschritte und geleisteten Arbeiten nur unter Berücksichtigung der persönlichen Struktur und Eigenart, des Entwicklungsstandes und der individuellen Fähigkeit der einzelnen Kinder erfasst werden. Die Lehrer/innen erstellen für jedes Kind einen individuellen Lernentwicklungsbericht.

Für die Arbeit in der Praxis heißt dies:

- Genaue und detaillierte Beobachtungen während des gesamten Unterrichtsverlaufs
- Schriftliche Fixierung im Schülerbeobachtungsbuch
- Kenntnisnahme der jeweiligen sozial-emotionalen Verfassung
- Verstärkte Aufmerksamkeit und Lösungsstrategien bei Verhaltensauffälligkeiten und Lernschwankungen
- Insgesamte verbale Einschätzung bezogen auf kognitive Wissensaneignung und soziale Kompetenz

Eine direkte Form der Entwicklungsdokumentation ist die Arbeit der Schüler/innen mit Tages- und Wochenplänen, das heißt, die persönlichen Aufzeichnungen der Schüler/innen unter der beratenden Mithilfe der Lehrer/innen. Dadurch wird die Fähigkeit der Schüler/innen gefördert, sich selbst einzuschätzen. Die Kinder haben natürlich auch ein Recht darauf, sich leistungsmäßig mit anderen zu messen, um so ihren eigenen Bildungsstandort auszuloten. Wichtig dabei ist, dass dieses Vergleichen weder auf Kosten anderer stattfindet, noch von außen gesteuert wird (durch Noten oder lehrerzentrierte Leistungsbewertung). In regelmäßigen Teambesprechungen werden die notierten Beobachtungen miteinander verglichen, reflektiert und objektiviert. Verhaltensauffällige Schüler oder Schülerinnen mit Leistungsschwächen rücken automatisch in den Vordergrund, werden zentral behandelt, es wird nach möglichen Ursachen geforscht und z. B. ein Elterngespräch organisiert. Die Noten werden durch Wortgutachten ersetzt. Beim Übertritt in die Sekundarstufe 1 oder in eine weiterführende Schule nach der 4. Jahrgangsstufe werden die Lernentwicklungsberichte so abgefasst, dass der Entwicklungsstand des Schülers einem anderen Schulträger deutlich wird. Aus Anforderungen werden Einschätzungen des Leistungsniveaus gegeben, die sich an die herkömmliche Notengebung anlehnen (beruhend auf individuellen Leistungsnachweisen).

Möglichkeiten der Leistungsbewertung:

Schüler/innen Lehrerinnen und Lehrer
 Lehrerkonferenz
 Tagespläne eigene Einschätzung Gespräche L – S
 Beobachtung (täglich) Lernentwicklungsbericht Teambesprechung Reflexion
 Einschätzung Kollegen Weiterbildung

- Erstellung halbjährlicher Lernentwicklungsberichte persönliche Gespräche mit Schülerinnen und Schülern (Rückmeldungen)
Kontakt/Austausch/Besprechung/Beratung mit Eltern
Erstellung von kompatiblen Leistungsbeurteilungen im Falle des Abgangs von der Schule/Übertritt

Durch diese differenzierten leistungs- und entwicklungsbeschreibenden Maßnahmen können wir die von uns als so wichtig erachtete positive Lernatmosphäre garantieren:

Somit gibt es keine Angst vor Noten, vor Versagen, vor dem Bloßstellen, kein Leistungsdruck oder konkurrenzfördernde Rituale und Sanktionen.

8. Die Eltern (Mit-) Arbeit

Die Zusammenarbeit von Eltern, Lehrkräften und dem Trägerverein ist ein zentrales Anliegen unserer Schule. Es ist notwendig, dass die Eltern einen möglichst umfassenden Einblick in das organisatorische, inhaltliche und pädagogische Profil unserer Schule haben. Die Eltern begeben sich selbst und zusammen mit ihren Kindern verstärkt in einen neuen Prozess, sie werden mit neuen pädagogischen Sichtweisen, Möglichkeiten und Handlungen konfrontiert. In diesem Entwicklungs- und Änderungsprozess werden die Eltern nicht allein gelassen. Einzelgespräche, Gruppengespräche und Informationsveranstaltungen geben den Eltern Hilfestellungen und bewirken einen fruchtbaren Austausch unter den Eltern als auch zwischen Eltern, Lehrkräften und dem Trägerverein. Unsere Schule versteht sich als Lebens- und Gemeinschaftsschule, die versucht, die Eltern als wichtigen Partner mit in das Gesamtgeschehen zu integrieren. Die Wechselwirkung dieser Integration wird durch zwei Zitate anschaulich beschrieben:

- „Durch unermüdliche Arbeit mit den Eltern sehen wir dann, wie langsam und in welchen kleinen Schritten bei den Erwachsenen das Bewusstsein wächst, dass ihre konkreten Probleme mit den Kindern eine Herausforderung für sie selbst und eine Chance bedeutet, das eigene Leben zu erweitern. Der erste Schritt dazu ist, statt zu klagen oder Schuldige zu suchen, sich für neue Lösungen zu öffnen.“ (Rebecca Wild, 1991, 85)
- „Wenn die Schule sich nicht auf die Welt draußen öffnet, wird sich ein Phänomen verstärken, das bereits in Gang gekommen ist, das nämlich die Schule einen Bereich im Abseits darstellt in einer sich ständig verändernden Welt“.
(aus Politische Ziele der Freinet-Pädagogik, 1992, 186)

Teil 5 Literatur

- Ayres, J. (1998): Bausteine der kindlichen Entwicklung. Heidelberg: Springer.
- Brügelmann, H. (1983): Kinder auf dem Weg zur Schrift. Konstanz: Faude
- Brügelmann, H., Ballhorn, H., Füssenich, L. (Hrsg.) (1995). Am Rande der Schrift. Zwischen Sprachenvielfalt und Analphabetismus. Lengwil am Bodensee: Libelle Verlag.
- English, F. W. und Hill, J. C. (1999): Visionen einer Schule der Zukunft. Freiamt: Mit Kindern wachsen Verlag.
- Esser, B. und Wilde, C. (2000): Montessori-Schulen. Mit Kindern leben. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.
- Freinet, C. (1980): Pädagogische Texte, mit Beispielen aus der praktischen Arbeit nach Freinet (Hrsg. Boehncke/Hennig). Reinbeck bei Hamburg.
- Günther, K. B. (1986): Ein Stufenmodell der Entwicklung kindlicher Lese- und Schreibstrategien. In: Brügelmann, H. (Hrsg.): ABC und Schriftsprache: Rätsel für Kinder, Lehrer und Forscher. DGLS-Jahrbuch Bd. 1. Konstanz: Faude.
- Hengstenberg, E. (1991): Entfaltungen: Bilder und Schilderungen aus meiner Arbeit mit Kindern. Freiamt: Arbor Verlag.
- Kabat-Zinn, M. und J. (1997): Mit Kindern wachsen. Freiamt: Arbor Verlag.
- Keller, Oliver (1999): Denn mein Leben ist Lernen. Wie Kinder aus eigenem Antrieb die Welt erforschen. Freiamt: Mit Kindern wachsen Verlag.
- Miske-Flemming, Dorothee (1996): Theorie und Methode zur Behandlung von perzeptionsgestörten Kindern. Idstein: Schulz-Kirchner-Verlag.
- Montessori, M. (1972): Das kreative Kind: Der absorbierende Geist. Freiburg/Basel/Wien: Herder.
- Montessori, R. (1983): Uns drückt keine Schulbank. Montessori-Erziehung im Bild. Stuttgart: Cotta/Klett.
- Montessori, M. (1987): Kinder sind anders. München: dtv.
- Montessori, M (1967/1997): Grundgedanken der Montessori-Pädagogik. Aus M. Montessoris Schrifttum und Wirkkreis, zusammengestellt von Oswald, P. und Schulz-Benesch, G. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Pädagogische Konzeption der Aktiven Schule Allgäu: Kempten
- Piaget, J. (1972): Theorien und Methoden der modernen Erziehung. Wien, München, Zürich.
- Piaget, J. (1980): Das Weltbild des Kindes. Frankfurt am Main/Berlin/Wien: Ullstein.
- Rogers, C. R. (1974): Lernen in Freiheit. Zur Bildungsreform in Schule und Universität. München: Kösel.
- Schmutzler, Hans-Joachim (1996): Fröbel und Montessori. Freiburg: Herder Verlag
- Schoenaker, Th. U. Platt, J. (1997): Mit Kindern in Frieden leben. Sinntal:RDI Verlag.
- Stach, R., Mayer, W. G., Meyer, P. (1984): zusammen lernen – zusammen leben. Eine praxisbezogene Einführung in die Pädagogik Peter Petersens. Heinsberg.
- Steenberg, U. (1997): Kinder kennen ihren Weg; Ein Wegweiser zur Montessori-Pädagogik. Ulm: Kinders Verlag.
- Wild, Rebecca (1992): Sein zum Erziehen. Mit Kindern leben lernen. Heidelberg: Arbor.
- Wild, Rebecca (1993): Kinder im Pesta. Erfahrungen auf dem Weg zu einer vorbereiteten Umgebung für Kinder. Freiamt: Arbor.
- Wild, Rebecca (1996): Erziehung zum Sein: Erfahrungsbericht einer aktiven Schule. Freiamt: Arbor.
- Wild, Rebecca (1998): Kinder wissen was sie brauchen. Herausgegeben von Lienhard Valentin. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Wirtschaft und Unterricht, Information für Pädagogen in Schule und Betrieb, Heft 4, Mai 1995.
- Zimmer, K. (1990): Das Leben vor dem Leben. München: Kösel.

Pädagogisches Konzept der Hauptschulstufe für die Freie Montessori- Volksschule Allgäu (Hauptschulstufe)

1. Einleitung

Unser Konzept wurde auf der Grundlage unseres genehmigten Grundschulkonzeptes sowie des Schulkonzeptes der Montessorischulen im Montessori-Landesverband Bayern von 2002 entwickelt. Wir haben uns daher bei der Darstellung auf die Besonderheiten unseres spezifischen pädagogischen Ansatzes für die Hauptschulstufe konzentriert.

Die Montessori-Pädagogik wurde nicht nur für den Grundschulbetrieb entwickelt, sondern umfasst eine pädagogische Konzeption für das gesamte Kindes- und Jugendalter (vgl. Ausführungen in unserem pädagogischen Konzept, enthalten im Antrag auf Genehmigung der „Freien Montessori-Volksschule Allgäu (Grundschulstufe)“ aus dem Jahr 2000). In Bayern und anderen Bundesländern bestehen seit etlichen Jahren eine Vielzahl von Montessori Grund- und Hauptschulen. Dieser Ansatz hat sich in der Praxis über Jahre hinweg vielfach bewährt. So haben die Kinder in der Montessori-Grundschule die Chance, ihr Lerntempo und ihre spezifischen Interessen auszubilden. Eine Zäsur nach der 4. Klasse bedeutet für die langsameren Lerner, dass sie mitten aus einem Entwicklungsprozess herausgerissen werden; für andere Schüler/innen, die zum Teil kognitiv schon weit fortgeschritten sind, aber im sozialen Bereich Probleme haben, kann dies bedeuten, dass ihnen die Zeit fehlt, die häufig noch unterentwickelte psycho-soziale Balance zu finden, die zur „Normalisation“ im Sinne Maria Montessoris und zum Aufbau einer gesunden Persönlichkeitsstruktur dazugehört.

Welche Fähigkeiten braucht unsere sich wandelnde Gesellschaft?

Wir befinden uns in einem umfassenden gesellschaftlichen und kulturellen Wandel. Viele alte Orientierungsmuster haben plötzlich keine Gültigkeit mehr oder verändern sich nachhaltig, und es entstehen ständig neue Strukturen. Der Satz „Nur der Wandel ist beständig“ gilt heute mehr denn je. Deshalb steht die intellektuelle, soziale und gesellschaftliche Kompetenz der Kinder als zukünftige Erwachsene im Mittelpunkt unseres Interesses.

Die beschleunigte Dynamik gesellschaftlicher und technischer Veränderungen betrifft alle Bereiche und damit auch unsere Kinder unmittelbar. Es leuchtet ein, dass unsere Kinder diesen Veränderungen nur gewachsen sind, wenn sie lernen, sich auf den ständigen Wandel einzustellen und Neues nicht von vornherein als Bedrohung empfinden.

Sie sollten in der Lage sein, aus der Vielfalt des Neuen zielsicher das für sie Relevante auszuwählen, den Umgang damit effizient und eigenständig zu erlernen, die positiven Aspekte zu nutzen und sich mit unerwünschten Aspekten kritisch und aktiv auseinanderzusetzen.

Es ist kein Zufall, dass diese Qualitäten auch wesentliche Voraussetzungen für den Erfolg in der heutigen Arbeitswelt sind. Dies wird an den

Einstellungskriterien der Wirtschaft deutlich, die u. a. lauten:

- Kontaktfähigkeit
- Initiative
- Leistung
- Mobilität und Flexibilität

- Durchsetzungsvermögen
- Teamfähigkeit

(aus: Wirtschaft und Unterricht, Information für Pädagogen in Schule und Betrieb, Heft 4, Mai 1996)

Damit sie mit den sich ständig verändernden Situationen in der Gegenwart und in der Zukunft konstruktiv umgehen können, sollen sich unsere Kinder also folgende grundsätzliche Fähigkeiten aneignen:

- **Individuelle Verhaltensweisen** wie Initiative, Ausdauer, Stetigkeit, Flexibilität, Selbstständigkeit, Selbstbewusstsein, abstraktes und analytisches Denken, Konzentrationsvermögen, Denken in Zusammenhängen, Entscheidungsfreude
- **Soziale Verhaltensweisen** wie Kooperationsbereitschaft, Kontaktfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit, Teamgeist, Bereitschaft zum sozialen Konsens, Sensibilität, Selbstkontrolle
- **Arbeitsverhalten** wie Exaktheit, Qualitätsbewusstsein, Zuverlässigkeit, Planung und Kontrolle, Motivation, Zeitmanagement, Flexibilität, Überzeugungskraft.

3. Besondere pädagogische Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen im Hauptschulalter

Maria Montessori selbst war der Ansicht, dass gerade dem bekannten Leistungs- und Motivationsknick der Kinder und Jugendlichen während der Pubertät eine Entwicklungsgesetzmäßigkeit zugrunde liegt, der die Möglichkeiten der Montessori-Pädagogik optimal Rechnung tragen. Die Heranwachsenden sind während ihres inneren Ablösungsprozesses vom Elternhaus besonders daran interessiert, in der Montessori-gemäßen Weise selbstständig arbeiten und Inhalt, Zeitpunkt, Tempo und Art der Aneignung des Lernstoffes wählen zu können. Nur so können wir verhindern, dass die Schüler/innen in ihrem Bestreben, sich gegen den Lehrer abzugrenzen, sich gleichzeitig vom Lernstoff mit abgrenzen. „Die Reifezeit ist durch einen Zustand der Erwartung gekennzeichnet, der durch die Bevorzugung von schöpferischen Arbeiten und durch das Bedürfnis, das Selbstvertrauen zu stärken. Das Kind wird plötzlich übersensibel gegenüber einer barschen Behandlung ...; wohingegen doch in dieser Zeit, während dieser sensiblen Periode, sich die Gefühle für die Gerechtigkeit und persönliche Würde entwickeln sollten; das heißt, die edelsten Charaktereigenschaften, die den Menschen darauf vorbereiten sollten, ein soziales Wesen zu werden. Das Individuum wird zu einem sozialen Neugeborenen. Es ist ein sozialer Mensch, der zwar noch nicht existiert, aber bereits geboren ist. Er ist bezüglich seines Körpers noch voller Schwächen und neuer Bedürfnisse ...

Ebenso wie das Neugeborene geistigerweise ein Geheimnis ist, ist auch das soziale Neugeborene ein Geheimnis. Es ist also eine entscheidende, empfindliche und Rücksicht heischende Periode, die unserer Verantwortung anheimgegeben ist.“

(Maria Montessori, Der Erdkinderplan).

In unserer Zeit hat sich die Schwierigkeit dieser inneren Umstellung noch erhöht, da die konkrete Vorbildfunktion der Erwachsenen den Kindern noch viel weniger zugänglich und nachvollziehbar ist als zu Montessoris Zeiten. (Buch, Die vaterlose Gesellschaft ...)

Darüber hinaus stellte Montessori fest, dass die Jugendlichen ein starkes Bedürfnis haben, sich nützlich in die Gesellschaft einzubringen. Sie wollen nicht für (ein späteres) Leben lernen, sondern **im und durch** das Leben.

3. Grundprinzipien des Lehrens und Lernens in unserer Montessori-Hauptschule

Pädagogische Ziele

Unsere Montessori-Hauptschule arbeitet im Einklang mit dem bayerischen Lehrplan auf die gleichen pädagogischen Ziele hin, wie sie für die 2001 erstmals genehmigte Grundschule gelten und hat sich insbesondere folgendes zum Ziel gesetzt:

Entwicklung stabiler, harmonischer Persönlichkeiten (Schwerpunkte Musik, Wahrnehmung und Bewegung, Soziales Lernen).

Erwerb des Wissens von heute (Schwerpunkte: die Kinder und Jugendlichen eignen sich die im Lehrplan enthaltenen Kulturtechniken und den grundlegenden Wissensschatz mit den Methoden der Montessori-Pädagogik an).

Aktives Gestalten in der Welt von morgen (Schwerpunkte Moderne Kommunikation, Fremdsprachen, Arbeiten in und mit der Natur).

Die gemeinsame Ausbildung von Kindern mit verschiedenem Lerntempo und unterschiedlichen Begabungen und Altersstufen ist eine grundlegende Charakteristik der Montessori-Pädagogik.

Das gute Abschneiden von Ländern wie Finnland und Kanada in der PISA-Studie macht deutlich, dass diese Art der „integrativen Gesamtschule“ hervorragende Ergebnisse liefern kann. Die bisherigen Erfahrungen der einzügigen Montessori-Hauptschulen auch in Bayern zeigen, dass die Montessori-Pädagogik und die Ziele sowie der Lehrplan der Hauptschule problemlos in Einklang zu bringen sind und ausgezeichnete Schulabschlüsse ermöglichen.

Wir möchten daher die so erfolgreich begonnene Arbeit in unserer Schule über die vierte Klasse hinaus bis zur neunten bzw. zehnten Klasse weiterführen.

Arbeiten in der natürlichen Umgebung

Reduzierung der Erziehung durch Worte zugunsten einer Steigerung der konkreten Lernmöglichkeiten und Erfahrungen aus der Umgebung ermöglichen konkrete kontinuierliche Lernerfahrungen: „Die Aufgabe des Lehrers ist nicht, zu sprechen, sondern eine Serie von Motiven zur Bildungsaktivität in einer eigens vorbereiteten Umgebung bereitzustellen (M. M.)“.

Die Welt als Lernstoff darbieten

Unterricht über Bilder und Begriffe beschränkt die Kinder auf eine Wahrnehmungsebene. Montessori möchte die alte Idee von Comenius wieder aufgreifen, „indem wir den Kindern die Welt selbst darbieten“. Alles andere wäre eine Unterschätzung der kindlichen Intelligenz. Durch den gelebten und tätigen Kontakt mit ganz realen Dingen und in ganz realen Situationen wird die Intelligenz belebt und geschult, und nur das bringt ein wirkliches Ganzes der Bildung mit sich.

Weitung der vorbereiteten Umgebung

Unterricht und Schule haben das gesellschaftliche Leben konkret einzubeziehen. Erziehung und Schule ist nicht „auf die Grenzen eines Rahmens zu beschränken, wo der, der arbeitet, träge ist, dauernd unter der Aufsicht des Lehrenden steht und von der übrigen menschlichen Gesellschaft getrennt ist ...“ (M. M.). Der Ernstfall des menschlichen Alltags- und Arbeitslebens weitet die vorbereitete Umgebung eines Montessori-Klassenzimmers. Den Kindern muss ein weiter Raum angeboten werden, mit unterschiedlichen Tätigkeiten. Die Lerninhalte der Hauptschule gemäß dem bayerischen Lehrplan werden in Kooperation der verschiedenen Fächer, vor allem den Fächern gewerblich-technischer Bereich, kaufmännisch- bürotechnischer Bereich und hauswirtschaftlich-sozialer Bereich, aber auch Chemie, Biologie, Physik und Fremdsprachen erarbeitet. Hier ist die Zusammenarbeit in Form fächergruppenspezifischer Projekte besonders wirksam. Zusammenhänge und Wechselwirkungen, die zum Beispiel zwischen ökonomischen, sozialen und technischen Bereichen des Lebens bestehen, werden von den Schüler/innen beispielhaft aufgezeigt, nachvollzogen und reflektiert. „Durch eigenverantwortliches Tätigwerden können sie wirtschaftliche und technische Erfahrungen sammeln und wirtschaftliches und technisches Handeln lernen. Sie erproben dabei auch, wie sie Aufgaben und neue Situationen bewältigen können.“ (Bayerischer Lehrplan für Hauptschulen 2001)

Das Tätigsein als Möglichkeit personaler Entfaltung und Erziehung als Hilfe zur Selbsthilfe

Die Entfaltung der kindlichen Persönlichkeit wird durch die Erwachsenen oft darüber verhindert, den Kindern Arbeit abzunehmen, die sie selbst tun könnten und wollen. Hierbei legen die Erwachsenen eben oft nur ihre eigenen Maßstäbe von Ökonomie bezüglich Zeit- und Kraftaufwand, von effizienter Fehlervermeidung an. Das Kind hat so nur wenig Möglichkeiten, sich an den, ja es selbst betreffenden Arbeiten zu beteiligen. Montessori setzt dagegen darauf, den Kindern ihren Raum zu lassen, um aufgrund ihres Willens zur Selbstbehauptung zu eigenen Aktivitäten zu gelangen, selbst, in eigener Weise handeln zu können. Erziehung bekommt von daher eine ganz andere Rolle: „Hilf mir, es selbst zu tun!“ In der Form, dass dem Kind (nur) die Hilfen angeboten werden, die es ihm ermöglichen, die eigene Arbeit in der Welt ausführen zu können.

Das Planen der Lehrer/innen wird sich nach der individuellen Lernentwicklung der Kinder richten und beinhaltet eine sorgfältige Vorbereitung der Umgebung. Das Handeln und Verhalten der Lehrpersonen hat stets zu berücksichtigen, dass „allein das Kind weiß, was seiner Entwicklung not tut“. (M. M.)

Nach M. M. wird das grundlegende unterrichtliche Handeln dadurch bestimmt, dass

der didaktische Weg vom Allgemeinen zum Besonderen geht (inhaltliches Prinzip der kosmischen Erziehung)

durch konkrete Materialien Begreifen gefördert wird

das Kind das Lerntempo und die Auswahl der Lerninhalte individuell handhabt.

Rhythmisierung des Lernens

Rhythmisierung des Lernens durch die Abwechslung der Beschäftigung, in der ein hoher Erholungs- und Regenerationswert liegt, die ebenfalls zu einem hohen Grad an Befriedigung

der mannigfaltigen kindlichen Interessen führt. Es muss ein ständiger Wechsel, eine stetige Verknüpfung der Studien mit dem praktischen Leben möglich sein.

Die Lernangebote müssen dem Bedürfnis der Intelligenz entsprechen, sie müssen altersentsprechend die jeweiligen kindlichen Interessen aufnehmen, deren Bearbeitung ermöglichen.

4. Methoden unseres Hauptschulkonzeptes

Neben der Freiarbeit nehmen Projektarbeit, Gruppenarbeit und Kurse sowie Exkursionen, Betriebspraktika und Austauschprojekte in der Hauptschulstufe naturgemäß einen noch breiteren Raum ein als bei den Grundschulkindern und bilden den Rahmen für ein sich entwickelndes Erdkinderprojekt mit eigenständigen wirtschaftlichen „Realprojekten“ der Jugendlichen. Hierfür bietet der Standort unserer Schule in Kalzhofen ideale Bedingungen.

Das Erdkinderprojekt von Maria Montessori

Maria Montessori hat für Zwölf- bis Achtzehnjährige ein Schulprogramm entworfen, das sie als Schule für „Erdkinder“ beziehungsweise „Landkinder“ bezeichnet. Damit ist jedoch keineswegs eine rein landwirtschaftliche Ausrichtung der Schule und des Lernstoffs gemeint, sondern das Vorhandensein einer idyllischen, ländlichen Umgebung fernab von den ungünstigen Einflüssen großstädtischer Ballungsräume. Dies trifft für die Lage unseres Schulgebäudes am Rande des Kurortes Oberstaufen in idealer Weise zu.

Gedacht ist die „Erdkinder“-Schule als Sekundarschule, in der neben dem „normalen“ Unterrichtsstoff auch Formen der Produktion, der Verwaltung und der Dienstleistung zum Aufgabenbereich der Bildung gehören. Als weitere Besonderheit kommt hinzu, dass in dieser Schule auch „die langsamen und zurückgebliebenen oder solche, die einfach an einem psychischen Gebrechen leiden, ebenso geistig schwache und furchtsame Kinder sicher sein sollen, eine wirksame Hilfe zu finden“. Gleichzeitig bietet die Schule aufgrund der Montessori-Methode auch hochintelligenten Kindern ein geeignetes Umfeld, denn „der Weg, auf dem die Schwachen sich stärken, ist derselbe, auf dem die Starken sich vervollkommen“. Es handelt sich also um eine Art integrative Gesamtschule, in der Kinder mit erhöhtem Förderbedarf ebenso integriert sind wie leistungsstarke Kinder.

Von „Erd“- oder „Landkindern“ spricht Maria Montessori, weil sich die Schule auf dem Lande befindet und die Schüler zusammen mit Eltern und Lehrern reale wirtschaftliche Projekte verfolgen (Verkauf, Bewirtung, Verwaltung, Garten- und Tierpflege) und sowohl im Bereich Verwaltung als auch auf technischem und handwerklichem Gebiet Erfahrungen sammeln können. Dabei wird nicht angestrebt, aus den Schülern Bauern, Handwerker, Gastronomen etc. zu machen, sondern eine Bildungseinrichtung zu schaffen, die eine „Entfaltung der Persönlichkeit der Jugendlichen“ durch manuelle Tätigkeiten ebenso fördert wie durch geistige.

Dem möglichen Einwand einer Überforderung der Kinder und einer Verzögerung der Schulausbildung begegnet Maria Montessori unter anderem mit dem Hinweis, dass diese zusätzliche Art der Arbeit im Gegenteil eher dazu beitrage, „das Studium zu intensivieren“. So wie die im Montessori-Kinderhaus durchgeführten „Übungen des praktischen Lebens“, bei denen die Vorschulkinder abwaschen, Schuhe putzen und dergleichen lernen, „ein erzieherisches Ziel und keinen nützlichen Zweck“ verfolgen, nämlich die „Unabhängigkeit betreffs jeder unnützen Hilfe“, so hat auch die Unabhängigkeit, welche die „Erdkinder“ durch den Verkauf ihrer Produkte und Dienstleistungen erreichen, „einen mehr erzieherischen als praktischen Wert“. Die Persönlichkeit des Heranwachsenden „wird gewinnen aus der Tatsache, dass er auf der einen Seite sich fähig fühlt, im Leben durch seine eigenen

Anstrengungen (...) zu bestehen, und dass er andererseits mit der höchsten Realität des Lebens in Berührung kommt“. (Alle Zitate: Maria Montessori)

Umsetzung in Oberstaufen

Wichtig ist uns daher das Lernen und Arbeiten der Schüler/innen in eigenständigen und eigengesetzlichen Arbeitsfeldern, die in den Schulalltag und in den täglichen Unterricht integriert und an der Schule direkt angesiedelt sind.

Konkret sollen an unserer Schule folgende praktische Arbeitsbereiche aufgebaut werden, in denen die Schüler/innen altersmäßig und entwicklungspsychologisch differenziert kontinuierlich unter fachkundiger Anleitung tätig sein können. Gemäß den Vorstellungen von Maria Montessoris Erdkinderplan ist es sinnvoll, hierfür mit Fachbetrieben in der Umgebung der Schule zusammenzuarbeiten. Das Allgäu ist neben seinem landwirtschaftlichen Schwerpunkt eine Region mit einer breit gefächerten Vielfalt mittelständischer Handwerks-, Industrie- und Tourismusunternehmen. Wir haben bereits mit zahlreichen in Frage kommenden Betrieben in Oberstaufen und Umgebung eine diesbezügliche Zusammenarbeit für Praktika und Exkursionen vereinbart.

- Handwerkliche Werkstätten (Holz: Schreinerei Elmar Fehr, Oberstaufen angrenzend an das Schulgelände, Schreinerei Manfred Lenkert, Oberstaufen)
- Küche und Hauswirtschaft (Praktika in der Großküche des Kinderheims St. Maria auf dem Schulgelände)
- Gartenbau (Praktika bei Gärtnerei Stehle, Kalzhofen)
- Tierhaltung, Milchverarbeitung (Hof Gebhardt Reichart in Weiler)
- Büroverwaltung, Organisation (Mithilfe bei den Verwaltungsaufgaben der Schule)
- Kinderpflege (Praktika in dem ab Herbst 2003 vorgesehenen Montessori-Kinderhaus Oberstaufen)
- Laden und Verkauf (Second Hand Kinderkleidung und Spielzeug)
- Weitere Praktika in Kleinbetrieben der Umgebung (Ingenieurbüro Stümpfig, Genius Verlag, Gästehaus Schwaben, Firma Econtec, Gartenbau und Korbflechten Krämer, Käsereigenossenschaft Bremenried u. a.) sind geplant.

Montessoris „Erdkinderprojekt“ für ältere Kinder und Jugendliche spricht ausdrücklich davon, dass eine ländliche, naturnahe Lage ein wünschenswerter, wenn nicht notwendiger Standort für eine solche Erdkinder-Schule ist. Die naturnah und idyllisch gelegenen Räumlichkeiten in Kalzhofen bieten nicht nur genügend Raum für die geplante Hauptschulstufe mit Jahrgangsmischung, sondern bieten unserer Schule ideale Möglichkeiten für ein allmähliches Hineinwachsen in ein umfassendes Erdkinderprojekt: Eine voll eingerichtete, derzeit noch für das Kleinheim der Vermieterinnen genutzte Großküche, ein derzeit noch verpachteter Hof angrenzend an das Schulgebäude, ein (derzeit noch von den Schwestern bewirtschafteter) großer Gemüsegarten können im Laufe der Jahre in dem Maße, wie die Dillinger Franziskanerinnen aus Altersgründen ihre derzeitigen Aktivitäten zurücknehmen werden, nach und nach in die Nutzung oder sogar den Besitz der Schule

übergehen. Zwischen den Vermieterinnen und dem Schulverein Monte e. V. besteht Einigkeit, dass eine solche Entwicklung grundsätzlich anzustreben ist.

5. Organisatorische Ziele

Unser Ziel ist, die bereits bestehende jahrgangsgemischten Grundschule um eine einzügige Hauptschulstufe zu erweitern. Die Förderung der besonders fähigen und interessierten Kinder wird ab der siebten Klasse durch Einrichtung eines M-Zweiges erfolgen. Diese Kinder können sich nach ihrem Hauptschulabschluss, vorbereitet durch die zusätzlichen Lerninhalte des M-Zweiges, noch ein weiteres zehntes Schuljahr lang mit den Methoden der Montessori-Pädagogik intensiv auf den Realabschluss vorbereiten, der ihnen dann den Besuch eines Gymnasiums ermöglicht.

Aufgrund dieser Regelung ist davon auszugehen, dass weit mehr als 50% unserer Schüler/innen nach der Grundschulstufe die Hauptschulstufe unserer Schule besuchen werden. Aus den jetzt bestehenden zwei jahrgangsgemischten Grundschulklassen ergeben sich also bereits genügend Schüler/innen für eine jahrgangsgemischte Hauptschulklasse. Darüber hinaus ist ein gewisser Prozentsatz von „Seiteneinsteigern“ zu erwarten. Das große Interesse bei den Eltern in der Region macht zudem ein weiteres Wachstum der Schule wahrscheinlich, gerade wenn die Möglichkeit zum Haupt- bzw. Realschulabschluss gegeben ist.

Literatur

Montessori-Schule – eine Schule für alle
Schulkonzept der Montessori-Schulen im Montessori-Landesverband Bayern

„Minimal-Lehrplan“
Stoff- und Arbeitsplan der ERDKINDERSCHULE EBERHARTING

Maria Montessori: Das „Erdkind“
(L'Enfant á la terre), 1935
Pädagogisches Konzept der Montessori-Hauptschule Nürnberg
(1993)

Pädagogisches Konzept der Freien Montessori-Volksschule Allgäu
(Grundschulstufe), 2001